

Fern von Europa? Zu den Eigentümlichkeiten Tiroler Geschichtsschreibung*

Laurence Cole

1. Das Vermächtnis des Habsburgerreiches

Vor einem eingehenderen Blick auf die Tiroler Historiographie des 20. Jahrhunderts sind kurz zwei wichtige Impulse hervorzuheben, die das Aufkommen von Geschichte als wissenschaftlicher Disziplin in Tirol während des 19. Jahrhunderts begleiteten:

a) Die Etablierung einer konservativen und patriotischen „offiziellen“ Geschichte, die eng mit der politischen und sozialen Macht der katholischen Kirche und der antidemokratischen Grundhaltung der konservativen Eliten verbunden war. Die Ausformung eines institutionalisierten öffentlichen Diskurses zum geschichtlichen Gedächtnis wurde durch eine Reihe von Landesfesten seit den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts erreicht und gewann ihren emotionalen Kristallisationspunkt in der Pflege eines Andreas-Hofer-Kultes und in einer nachdrücklichen Aufwertung der Schützen-Tradition.¹

Diese Form der Geschichtsdarstellung war, abgesehen von wenigen Ausnahmen wie Josef Hirn (1848–1917) und seinem Schüler Michael Mayr (1864–1922), vor allem volkstümlich und anekdotisch. Beide verbanden Karrieren als Historiker und Politiker, ihr Verhältnis zur liberalen Bildungsorientierung an österreichischen Universitäten blieb jedoch von Schwierigkeiten geprägt.² Hirn war zunächst Landtagsabgeordneter der

* Originaltitel: Fern von Europa? The peculiarities of Tirolian historiography. In: *Zeitgeschichte* 23, Heft 5/6 (1996), S. 181–204, © by Verlag Jugend & Volk Ges.m.b.H., Wien. Überarbeitete Fassung übersetzt von Gustav Pfeifer.

1 Vgl. Laurence COLE, *Province and patriotism. German national identity in Tyrol in the years 1850–1914*, phil. Diss., Firenze 1995; knapper DERS., *Province and patriotism: German cultural identity in Tirol in the years 1850–1914*. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 6 (1995), S. 61–83; DERS., *Andreas Hofer: The social and the cultural construction of a national myth in Tirol, 1809–1909* (European Forum Working Paper 94/3), Firenze 1995.

2 Eine kritische Würdigung von Hirns Werk und Einzelheiten zu seiner Laufbahn finden sich im Nachwort von Heinz Noflatscher zu Josef HIRN, *Erzherzog Maximilian der Deutschmeister. Regent von Tirol*, 2 Bde., unveränderter Nachdruck der Ausgabe Innsbruck 1915/1936, Bozen 1981. Vgl. auch Gerhard OBERKOFER, *Die geschichtlichen Fächer an der Philosophischen Fakultät der Uni-*

Konservativen und trat dann als Autor der „klassischen“ Studie über die Tiroler Erhebung von 1809 hervor, deren Erfolg ihn zum populärsten Landeshistoriker seiner Zeit aufsteigen ließ.³ Trotzdem blieb er im österreichischen Universitätsbetrieb weitgehend eine Randfigur und mußte sich bei verschiedenen Anlässen gegen liberale Widerstände durchsetzen. Die Annahme seiner Habilitation und seine Bewerbung um eine Professur in Innsbruck wurden dreieinhalb Jahre durch die Einwände eines liberalen Professors blockiert. Hirn wurde darüber hinaus von liberalen und deutschnationalen Studenten vor allem aufgrund seiner betont katholischen Überzeugungen angefeindet, nachdem er 1899 einen Lehrauftrag in Wien angenommen hatte. Die Laufbahn von Michael Mayr als Statthaltereiarchivar, als Historiker und schließlich als Politiker zeigt wiederum, daß es den katholischen Parteien – trotz ihres politischen Erfolges – nicht gelang, die angestrebte intellektuelle Hegemonie zu erreichen: Ein Versuch, Mayr den durch Hirns Abgang nach Wien vakanten Innsbrucker Lehrstuhl zu sichern, wurde durch liberale Universitätsmitglieder verhindert, sodaß er lediglich die zweitrangige Position eines Extraordinarius erhielt. Diese Episode markiert im übrigen jene Grenze zwischen Historikern an „Archiv“ und an „Universität“, die heute wieder wahrnehmbar ist.

b) Während die (national-)liberale Partei in Tirol im Zeitraum 1861–1914 auf politischer Ebene nie über ihre Position als Landtagsminorität hinausgelangte, gewann die Universität gewissermaßen die Rolle eines Vorpostens „fortschrittlicher“ Überzeugungen in einer Phase intensiver ideologischer Auseinandersetzungen (dem „Kulturkampf“) um die Stellung von Kirche und Religion im öffentlichen Leben. Innsbruck war in dieser Hinsicht durchaus typisch für die deutschsprachigen Universitäten Cisleithaniens. Die österreichische Historikerkunft wurde zum integrierenden Bestandteil der deutschen Historikerschule Rankescher Prägung mit ihrer Bevorzugung politischer Geschichte auf der methodischen Grundlage des Historismus. Österreichische Historiker publizierten in denselben Zeitschriften wie ihre deutschen Kollegen, benutzten dieselben Handbücher und engagierten sich in denselben Vereinen und For-

versität Innsbruck 1850–1945 (Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 39 = Forschungen zur Innsbrucker Universitätsgeschichte 6), Innsbruck 1969, S. 97–100. Zu Mayr vgl. Hermann KUPRIAN, Bundeskanzler Michael Mayr und Tirol. Historiker – Archivar – Politiker. In: *Tiroler Heimat* 51/52 (1987/88), S. 109–127; Hans KRAMER, Geschichtsforscher aus Innsbrucker Archiven. In: *MIÖG* 71 (1963), S. 479–491; OBERKOFER, *Geschichtliche Fächer*, S. 101–104.

3 Josef HIRN, *Tirols Erhebung im Jahr 1809*, Innsbruck 1909.

schungsvorhaben.⁴ Julius Ficker (1826–1902) war der erste herausragende Vertreter dieser Tradition in Innsbruck. Der Katholik und Westfale Ficker wurde 1852 auf den Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte berufen und trug wesentlich zur Etablierung des Faches Geschichte bei, das bis dahin kaum von Bedeutung gewesen war. Der Ficker-Schüler Oswald Redlich (1858–1944) und Hans von Voltolini (1862–1938) – später einflußreiche „großdeutsche“ Historiker – waren Mitglieder in Fickers 1872 in Innsbruck gegründetem „Akademischem Historikerklub“. In ähnlicher Weise verkörperte und vermittelte Alfons Huber (1834–1898), ein weiterer Schüler Fickers, in Forschung und Lehre „großdeutsche“ Neigungen.⁵ Anders als die wenigen konservativen Historiker zeigten Ficker, Huber und ihre Fachkollegen geringes Interesse an spezifisch tirolischen Themen.

Die meisten deutschen Historikervereinigungen waren auch nach dem Ausscheiden Österreichs aus dem Deutschen Bund im Jahr 1866 grenzüberschreitend organisiert – erst nach 1945 wurde eine eigene Vereinigung österreichischer Historiker gegründet.⁶ Zudem neigten die deutschsprachigen Historiker Österreichs bis 1914 zu „großdeutschen“ Geschichtsinterpretationen. Wiewohl anfänglich noch in heftiger Polemik gegen die „kleindeutsche“ Geschichtsschreibung in Preußen, betonten viele von ihnen seit 1871 zunehmend die Rolle deutscher Kultur in Ost- und Südosteuropa. Diese Einstellung war Ausdruck ihrer Klassenidentität als Angehörige des deutschsprachigen Bürgertums, jener Sozialschicht also, die am stärksten einer Identifizierung mit der deutschen Kultur zuneigte. Nur ein Beispiel: Von 34 Unterzeichnern einer Innsbrucker Grußadresse anlässlich des 80. Geburtstags von Bismarck (1895) waren nicht weniger als elf Angehörige der Universität.⁷ Diese Haltung kennzeichnete in markanter Weise auch die Distanz zwischen universitärer Geschichtswissenschaft und der volkstümlichen, „offiziellen“ Landesgeschichte. Diese Differenz wurde bereits 1869 in einer Entscheidung des Tiroler Landtags offenbar, als dieser beschloß, die finanzielle Unterstützung für Alfons Hubers „Archiv für Geschichte und

4 Herbert DACHS, *Österreichische Geschichtswissenschaft und Anschluß*, Wien/Salzburg 1974; Günther FELLNER, *Die österreichische Geschichtswissenschaft vom Anschluß zum Wiederaufbau*. In: Rudolf G. ARDELT [u. a.] (Hg.), *Unterdrückung und Emanzipation*. Festschrift Erika Weinzierl zum 60. Geburtstag, Wien/Salzburg 1985, S. 321–339.

5 Vgl. OBERKOFER, *Geschichtliche Fächer*, S. 43–48.

6 FELLNER, *Geschichtswissenschaft*.

7 Innsbruck, *Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum/Zeughaus, Vereinswesen*, Karton M–R, Flugblatt 1895.

Alterthumskunde Tirols“ einzustellen, was damit begründet wurde, daß die Ausrichtung der Zeitschrift zu wenig patriotisch wäre. Einig waren sich konservative und liberale Geschichtsschreibung dagegen im Bestreben zur Schaffung einer hegemonialen *deutschen* Historiographie „Alt-tirols“, in Frontstellung gegen italienische nationalistische Ansprüche auf das Trentino und gegen die Forderungen der Trientiner Autonomisten. Liberale propagierten deutsche Kultur aus kulturnationalen Gründen, Konservative betonten die Wahrung der „Landeseinheit“ Tirols; daher sollte die hegemoniale Rolle der Deutschen in der Habsburgermonarchie festgeschrieben werden.

2. Nach dem Ende der Monarchie:

Zwischen Faschismus und Nationalsozialismus

Artikel 36 (i) des Friedensvertrages von St. Germain (1919) bestimmte, daß Deutschösterreich trotz der Proteste der Tiroler Delegation gegen die Teilung des Landes seine Ansprüche auf Südtirol zugunsten Italiens preiszugeben hatte.⁸ Primär vor diesem Hintergrund – einer der merkwürdigsten unter den vielen bizarren Entscheidungen der Siegermächte nach dem Ersten Weltkrieg – muß die zeitgenössische Geschichtsschreibung Tirols betrachtet werden.

Zwar begann die Erforschung der Geschichte Tirols 1919 naturgemäß nicht an einem Nullpunkt, die Ereignisse der ersten Nachkriegsjahre – die traumatische Teilung des Landes und die faschistische Machtübernahme in Italien – gaben aber einen nachhaltigen Impuls zu neuen Forschungen zum Thema Südtirol. Die Frage nach dem „deutschen“ Charakter Südtirols war nicht neu, sie gewann jedoch im Kontext der Propaganda der Ersten Republik an Gewicht und Dringlichkeit. Einerseits schien es notwendig, das „Deutschtum“ der Tiroler als Antwort auf die forcierte „Italianisierungspolitik“ des Mussolini-Regimes im „Alto Adige“ verstärkt hervorstreichend, andererseits galt die Betonung des „Deutschtums“ als eine der ideologischen Voraussetzungen, um einen Anschluß Österreichs an Deutschland zu fordern: „Die österreichische Vergangenheit wurde vor allem vom deutschen Standpunkt aus betrachtet.“⁹ Die-

8 Richard SCHÖBER, Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz von Saint Germain (Schlern-Schriften 270), Innsbruck 1982. Gemäß Friedensvertrag wurden die bislang habsburgischen Territorien Trentino und Tirol südlich des Brennerpasses dem Königreich Italien zugeschlagen.

9 Erika WEINZIERL/Kurt SKALNIK, Österreich 1918–38. Geschichte der Ersten Republik, Graz/Wien/Köln 1983, S. 575. Vgl. auch Alfred D. Low, The Anschluß movement, 1931–38. An annotated bibliography of German and Austrian nationalism, New York/London 1984.

se Situation führte innerhalb der Tiroler Historiographie zu wachsender Themenkonvergenz. Das „großdeutsch“ gesinnte Bürgertum stellte weiterhin die Mehrzahl der Historiker, die durch den nationalen Einsatz für Südtirol entschieden politisiert wurden. Tirol rückte ins Zentrum der Forschung: es wurden volkstümlich-patriotische Themen aufgegriffen, die vormals eher von konservativen Kreisen besetzt worden waren, wobei die Kriegserfahrung den konservativen Ansatz durch „Schlachtenmythen“ und patriotisches Opfer überhöhte.

2.1. Niemals Österreich

Österreichs höherer Bildungssektor war ein wichtiges Zentrum der Anschlußbewegung, und vor allem in der Historikerkunft fand sich ein erheblicher Anteil pangermanischer Hitzköpfe. Österreichische Historiker unterstützten den Anschluß Österreichs an Deutschland weitgehend einhellig und neigten dazu, ihre Kriegserfahrungen und den Zusammenbruch der Habsburgermonarchie aus einer einheitlichen Sicht zu bewerten. Die Mehrzahl der Historiker hatte während des Krieges eine ausgeprägt patriotische Haltung an den Tag gelegt. Sie glaubten an die Zukunft einer von den Deutschen geführten Monarchie und engagierten sich – sofern sie nicht an der Front standen – in patriotischer Propaganda. Nach 1918 fanden sich die Mitglieder dieser Gruppe als Bürger eines kleinen Staates wieder, an dessen Unabhängigkeit und Lebensfähigkeit sie nicht glaubten.¹⁰

Die Verantwortung für den Ausbruch des Krieges wurde nicht Österreich-Ungarn, sondern anderen zugeschoben – Ignaz Dengel etwa machte dafür französische und russische Politiker verantwortlich; Oswald Redlich war der Ansicht, die Monarchie sei gegen ihren Willen durch den Mord von Sarajewo in den Krieg getrieben worden. So dominierte eine vollkommen willkürliche Beurteilung des Weltkrieges, gekennzeichnet durch eine totale Identifikation mit dem Volk und der Nation der Deutschen (die Begriffe galten innerhalb der Historikerkunft als durchaus synonym¹¹). Die Schuld an der Niederlage wurde den „inneren Feinden“ zugeschrieben – Sozialdemokraten, Juden oder den nichtdeutschen Nationalitäten der Monarchie. Charakteristisch für die meisten Darstel-

10 DACHS, *Geschichtswissenschaft*, S. 1–93; FELLNER, *Geschichtswissenschaft*.

11 Günther FELLNER, *Die Emigration österreichischer Historiker. Ein ungeschriebenes Kapitel in der Zeitgeschichte ihres Faches*. In: Friedrich STADLER (Hg.), *Vertriebene Vernunft 2. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940*, Wien/München 1988, S. 474–494.

lungen war die Weigerung, die Tatsache der Niederlage oder eine Verantwortung dafür zu akzeptieren. In den Worten von Otto Stolz: „Das Bewußtsein, daß es nun um die deutsche Zukunft des geliebten Heimatlandes gehe, hat im Tiroler Volk die äußersten Kräfte zur Abwehr des Feindes ausgelöst und nicht an diesen war es gelegen, daß der schließliche Ausgang des Krieges für das Land unglücklich war.“¹²

Auch nach dem Empfinden Hans' von Voltolini hatte Tirol seine Pflicht durch schwere Opfer erfüllt und trug nicht die geringste Schuld an der Niederlage.¹³

Die schwierigen Nachkriegsjahre führten dazu, daß ein Großteil der Schuld an der Niederlage der Arbeiterbewegung zugeschrieben wurde, und sie erhöhten das allgemeine Mißtrauen gegen das demokratische System. Wie vor 1914 hielten sich Historiker wegen ihrer Abneigung gegen Parteienpolitik für „unpolitisch“, freilich gründete dieses vorgebliche Desinteresse auf klaren ideologischen Prämissen: „Im Falle des Falles entschieden sie sich fast ausnahmslos nach antiparlamentarischen, antidemokratischen, meist auch antisemitischen, und jedenfalls antisozialistischen Grundsätzen.“¹⁴

Auch wenn – ähnlich wie 1933 in Deutschland – nur wenige Historiker in Österreich 1938 überzeugte Nationalsozialisten und Mitglieder der NSDAP waren, so legte „die traditionelle deutschnationale, völkische, allgemeine politische Rechtslastigkeit dieser Gruppe [...] jedoch weder ihnen noch den Machthabern im entscheidenden Moment nennenswerte Hindernisse in den Weg zur weitgehenden und freiwilligen Gleichschaltung“.¹⁵

2.2. Eine Provinz der Nationalisten

In Tirol bildete die Universität Innsbruck eine bedeutende Keimzelle der Anschlußbewegung. Viele führende Akademiker (so etwa Harold Steinacker, Historiker und Rektor von 1938 bis 1943) engagierten sich entweder offen für den Anschluß oder lieferten Beiträge zur sogenannten „wissenschaftlichen“ Grundlegung der „rassischen“ Einheit von Deutschen und Tirolern. Der Vollzug des Anschlusses im März 1938 führte zu einer begeisterten Reaktion des Lehrkörpers – dieser stellte die

12 Otto STOLZ, *Geschichte des deutschen Volksbewußtseins in Tirol*, Breslau 1933, S. 78.

13 DACHS, *Geschichtswissenschaft*, S. 156–158.

14 FELLNER, *Geschichtswissenschaft*, S. 323.

15 FELLNER, *Geschichtswissenschaft*, S. 327.

Vollendung eines auf intellektueller Ebene bereits eingeleiteten „Anschlusses von innen“ dar; die politische und rassische „Gleichschaltung“ der Universitätsangehörigen war binnen weniger Wochen abgeschlossen, die gesamte theologische Fakultät wurde dabei aufgelöst, an der philosophischen Fakultät war rund ein Fünftel der Professorenschaft von den Maßnahmen betroffen.¹⁶

Der historische Lehrkörper erlitt nur leichte Einbußen – Ignaz Dengel war vor allem aufgrund seiner ausgeprägt katholischen Haltung (und trotz langjähriger Verbreitung großdeutschen Gedankenguts) der seltene Fall eines entlassenen Historikers; auf Dengels Stelle als Ordinarius für Neuere Geschichte rückte 1939 der extreme Nationalsozialist Kleo Pleyer.¹⁷ Der neue Rektor, Harold Steinacker (1875–1965), war einer der führenden Vertreter der „völkisch-rassistischen Geschichtsauffassung“ der dreißiger Jahre; vor 1914 hatte sein Interesse vor allem der historischen Mission der Deutschen in Zentraleuropa gegolten. Seit 1918 war er massiv für den Anschluß eingetreten und beteiligte sich maßgeblich an der konzeptionellen Ausformung des Begriffs der „Volksdeutschen“, eines Schlüsselbegriffs der Nazi-propaganda.¹⁸ In ähnlicher Weise zogen Franz Miltner, Professor für Alte Geschichte, und der Volkskundler Adolf Helbok (zuvor Assistent bei Hermann Wopfner, dann war er wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft 1934 von der Universität entfernt worden, und 1940 wurde er jedoch erneut berufen) rassistisches Gedankengut als Grundlage für ihre Arbeiten heran.¹⁹

„In [...] Innsbruck [wurde] [...] zwischen 1918 und 1938 keine einzige Dissertation über Demokratie und Parlamentarismus fertiggestellt“²⁰ – deutschnationale Themen waren populärer. Oswald von Gschließer (1895–1973) beispielsweise, während des Ersten Weltkriegs Kriegsgefangener aus der Kompanie von Franz Huter (s. u.), schrieb seine Dissertation über die deutsche Nationalbewegung in Tirol im Vormärz. Als

16 Vgl. Michael GEHLER, Die Studenten der Universität Innsbruck und die Anschlußbewegung 1918–1938. In: Thomas ALBRICH, [u. a.] (Hg.), Tirol und der Anschluß. Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen 1918–38 (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 3), Innsbruck 1988, S. 75–112; Thomas ALBRICH, „Gebt dem Führer euer Ja!“ Die NS-Propaganda für die Volksabstimmung in Tirol am 10. April 1938. In: DERS. [u. a.] (Hg.), Tirol und der Anschluß, S. 505–538; ferner die Sondernummer der Zeitschrift *Der Skolast* 1/2, 34 (1990) mit dem Titel: „Politisch zuverlässig, rein arisch. Deutscher Wissenschaft verpflichtet“.

17 Vgl. *Der Skolast* 34 (1990), S. 102–104; DACHS, *Geschichtswissenschaft*, S. 240–244; FELLNER, *Geschichtswissenschaft*, S. 330. Pleyer meldete sich 1940 freiwillig zum Fronteinsatz, fiel 1942 und wurde von seinen Kollegen wie etwa von Srbik für seinen Heldentod mit Lobpreis überschüttet.

18 Vgl. DACHS, *Geschichtswissenschaft*, S. 208–222; ferner *Der Skolast* 34 (1990).

19 Einzelheiten dazu: *Der Skolast* 34 (1990), S. 88.

20 FELLNER, *Emigration*, S. 476.

Student in Wien wurde Gschließer 1929–1934 vom prominentesten großdeutschen Historiker Österreichs der Zwischenkriegszeit, Heinrich von Srbik, betreut.²¹ Ebenfalls typisch war die von Viktoria Stadlmayer gewählte Dissertation über „Landesgefühl und gesamtdeutsches Bewußtsein in Tirol 1859–66“, die sie 1941 in Wien vorlegte.²²

Die zunehmenden Anforderungen des Krieges hatten die Einberufung oder den anderweitigen Kriegseinsatz des wissenschaftlichen Personals zur Folge. Die jüngere Generation stand an der Front – der Historiker Hans Kramer (1906–1992; ein weiterer vormaliger Assistent Hermann Wopfners) leistete von 1940 bis 1945 Kriegsdienst. Gschließer, der der NSDAP beitrug, diente ebenfalls seit 1940 in der Wehrmacht, hatte eine Stelle als Kriegsgerichtsrat inne und unterrichtete fallweise an der Universität. Andere wurden an der Heimatfront eingesetzt. Der Rektor in den Jahren 1943 bis 1945, Raimund von Klebelsberg, ferner Steinacker und Hermann Wopfner (ein enger Freund Steinackers) wurden Sonderbereichen wie Presse und Propaganda zugeteilt²³ – Wopfner bezeichnete sich selbst späterhin trotzdem als Gegner des Nationalsozialismus.²⁴ Die Beteiligung von Studenten oder akademischem Personal an irgendeiner Form von Widerstand scheint vergleichsweise minimal bzw. überhaupt inexistent gewesen zu sein.²⁵

a) *Hermann Wopfner*

In den Jahren 1918–38 hatte die Tiroler Geschichtsschreibung entscheidenden Anteil an der geistig-publizistischen Verteidigung der deutschsprachigen Minderheit in Südtirol, und unter diesem Aspekt stand Tirol in einer Linie mit den Hauptströmungen der österreichischen Historiographie. Es gab keinen ernstzunehmenden Versuch, eine spezifisch öster-

21 Vgl. [Franz HUTER], Widmung an Oswald Gschließer. In: *Tiroler Heimat* 27/28 (1963/64), S. 4–6; Oswald GSCHLIEßER, Die nationale Einheitsbewegung in Deutschland im Jahre 1848, Innsbruck 1938; Einzelheiten zu Srbik bei DACHS, *Geschichtswissenschaft*.

22 Viktoria STADLMAYER, *Landesgefühl und gesamtdeutsches Bewußtsein in Tirol 1859–66*, phil. Diss. Wien 1941. Während des Krieges arbeitete Stadlmayer unter der Leitung des NSDAP-Mitgliedes Wolfgang Steinacker für das „Amt für Volkstumsfragen“, das nach 1945 – mit beachtlicher personeller Kontinuität – zur „Landesstelle für Südtirol“ wurde. Daraus wiederum entwickelte sich das „Referat „S““ der Tiroler Landesregierung, dessen Direktorin Stadlmayer war. Vgl. hierzu Michael GEHLER, *Der Hitler-Mythos in den „nationalen“ Eliten Tirols, dargestellt an Hand ausgewählter Biographien am Beispiel der Südtirolfrage und Umsiedlung*. In: *Geschichte und Gegenwart* 9 (1990), S. 279–315.

23 *Der Skolast* 34 (1990), S. 74.

24 Nikolaus GRASS (Hg.), *Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen 1* (Schlern-Schriften 68), Innsbruck 1950, S. 196.

25 Dazu detailliert: *Der Skolast* 34 (1990), *passim*.

reichische Identität zu definieren, vielmehr dominierte ein dezidiert deutschnationaler Standpunkt. Eines der besten Beispiele hierfür bildete die Zeitschrift „Tiroler Heimat“, gegründet und herausgegeben vom Historiker und Volkskundler Hermann Wopfner (1875–1963; Gründer und Leiter [1923–42] des „Instituts für geschichtliche Siedlungs- und Heimatkunde der Alpenländer“).²⁶

Wopfner betrachtete sich in erster Linie als Tiroler, praktisch seine gesamte wissenschaftliche Tätigkeit in der Zwischenkriegszeit war der Frage der Einheit Tirols gewidmet, die über die Vereinigung mit Deutschland erreicht werden sollte. Zweck und Ziel von Wopfners neuer Zeitschrift wurden gleich zu Beginn der ersten Nummer dargelegt:

„Zum geistigen Rüstzeug dieses Kampfes [für die Freiheit und Selbstbestimmung Tirols] gehört der Nachweis der Einheit Tirols, der Einheit seiner Geschichte, seiner natürlichen Beschaffenheit, seines Volkstums und seiner eigenartigen Kultur; diesem Nachweis sollen die Abhandlungen im vorliegenden Almanach und in seinen Fortsetzungen dienen“; „Die Treue unserer Brüder im [Deutschen] Reich wird aber umso gefestigter sein, je stärker die Überzeugung sich durchsetzt, daß Südtirol seit vielen Jahrhunderten deutscher Boden ist und zum unveräußerbaren deutschen Besitz gehört.“²⁷

Wie andere, annähernd gleichzeitig gegründete Zeitschriften ähnlichen Inhalts und ähnlicher Ausrichtung – z. B. in Südtirol „Der Schlern“ (1920) und, in geringerem Ausmaße, die „Tiroler Heimatblätter“ (1923) – kam die „Tiroler Heimat“ der kulturellen Grundverpflichtung nach, der nunmehrigen ethnischen Minderheit in Italien ein bestimmtes Geschichtsbild zu vermitteln. Die in dieser Zeitschrift angeschnittenen Themen konzentrierten sich vor allem auf die Behauptung einer fundamentalen Verbindung Tirols mit dem Deutschtum, gerade zu einer Zeit, als sich die faschistischen Behörden anschickten, Bozen zu „italianisieren“ und den öffentlichen Gebrauch der deutschen Sprache vor allem in den Schulen Südtirols zu verbieten: „Mit trauriger Folgerichtigkeit versucht der Faschismus die Verwelschung des uralten und unveräußerlichen deutschen Landes an Etsch und Eisack [...]“.²⁸

26 Vgl. DACHS, *Geschichtswissenschaft*, S. 223–235; ferner Wopfners Selbstdarstellung in: GRASS, *Österreichische Geschichtswissenschaft* 1, S. 157–201.

27 [HERMANN WOPFNER], Vorwort. In: *Tiroler Heimat* 1 (1921), S. 3.

28 M. VÖLSER [Pseudonym für Franz HUTER], Zeugnisse deutschen Volksbewußtseins aus dem Bozen des 16. Jahrhunderts. In: *Tiroler Heimat* N. F. 3 (1930), S. 81–88, hier S. 81.

Der erste in der „Tiroler Heimat“ erschienene Artikel trägt den Titel „Tirols Eroberung durch deutsche Arbeit“ und gab somit den Grundton für die gesamte Zeitschrift vor. Die Friedensverträge von Versailles und St. Germain widersprächen „dem naturgemäßen Verlaufe der Geschichte“; die Abtrennung von Südtirol hätte keinerlei kulturelle oder historische Berechtigung.²⁹ Eine ganze Reihe von Beiträgen vertritt die Behauptung, die Südtiroler wären ein deutscher „Stamm“ und ein integrierender Bestandteil des „deutschen Volkes“. Topographie, Archäologie, Geschichte, Geographie und Anthropologie sind Instrumente im Versuch, den „wissenschaftlichen“ Nachweis zu führen, daß die Südtiroler nach Sprache, Geschichte und vor allem nach Abstammung und „Blut“ Teil des Tiroler – und daher deutschen – Volkes wären.

Von Bedeutung ist dabei die Begrifflichkeit, mit der diese Argumente geäußert werden, ist es doch eine für das rechtsextreme Lager der Zwischenkriegszeit charakteristische Sprachform. Wie die Nationalsozialisten verwendeten diese Zeitschriften für ihre Propaganda einen auf die Themenkreise „Kampf“ und „rassischer Nationalismus“ („Volkstum“, „Deutschtum“, „Stamm“, „Blut“) konzentrierten Wortschatz. Ein Hauptaugenmerk galt den charakteristischen Eigenheiten der bäuerlichen Bevölkerung, dem „reinsten“ und beständigsten Teil der „Volksgemeinschaft“. Sie galt als „potentielle Quelle nationaler Rettung vor den verderblichen städtischen Einflüssen des industriellen Kapitalismus und des marxistischen Sozialismus (das ist in gewisser Hinsicht typisch für die Zugkraft nationalistischer Themen in Regionen mit mehrheitlicher Landbevölkerung). Mit anderen Worten: das *Hauptargument* stellt die Bestimmung der nationalen, kulturellen und „biologischen“ Eigenheiten des Volkes, während legalistische oder verfassungsrechtliche Argumente zweitrangig bleiben. Entsprechend (zahlenmäßig) gering sind die Verweise auf die habsburgische Vergangenheit. Zwar bezieht man sich auf eine Tradition der Tiroler Freiheit (Otto Stolz war – überraschenderweise – ein isolierter Verfechter dieses Konzepts), grundsätzlich aber dominiert ein durchgehendes Mißtrauen gegenüber demokratischen Prinzipien und Praktiken. Besonders Wopfner vertrat eine gegen die

29 Hermann SCHULLERN-SCHRATTENHOFEN, Ueber Deutschtirol und seine volkswirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. In: Tiroler Heimat 1 (1921), S. 39–45, hier S. 39; Hans VOLTELINI, Hat Italien ein geschichtliches Anrecht auf die Brennergrenze? In: Tiroler Heimat 2 (1922), S. 5–28, hier S. 5

Parteien gerichtete Anschauung von Politik und mochte sich allein mit dem „Volk“ identifizieren.³⁰

Wopfner ist ein herausragendes Beispiel eines nationalistischen Intellektuellen, der sich selbst in der bäuerlichen Bevölkerung wiedererkannte. Er entfaltete einen außerordentlichen Grad von antiintellektuellem falschem Bewußtsein, in dem die Realität seiner Existenz als Universitätslehrer bewußt mit seiner ideologisch gefärbten und emotional überhöhten Sympathie für das Bauerntum verschränkt wurde, etwa indem er sich selbst als „ein[en] einfache[n] Gelehrte[n] und Lehrer“ bezeichnet oder in seinem leicht pathetischen Anspruch: „Daß etwas von bäuerlichem Wesen auch in den städtischen Generationen meiner Sippe lebendig geblieben ist, ist wohl kaum zu bezweifeln“.³¹

Obwohl in Innsbruck geboren, unternahm er große Anstrengungen, um seine bäuerliche Herkunft herauszustreichen, und lehnte den Einfluß der Großstadtkultur energisch ab: „[...] Wien ist kein Kulturzentrum für Tirol. Die national verschwommene, von jüdischen und slawischen Kulturelementen stark beherrschte Kultur Wiens entsprach niemals tirolischem Wesen.“³²

In ähnlicher Weise distanzierte er sich sorgsam von einer „materialistischen Geschichtsauffassung“.³³ Eine solche ideologisch gefärbte Haltung ist freilich dazu angetan, die wirklich innovativen methodischen Ansätze in Wopfners Werk zu verfinstern: Sein umfassendes Interesse für die ökonomischen, geographischen und kulturellen Aspekte von „Volksgeschichte“ ist oft schwer zu trennen von der politischen Fixierung auf das Bauerntum.

b) Otto Stolz

Eine führende Rolle innerhalb der tirolischen Geschichtsschreibung insgesamt und speziell in der Zwischenkriegszeit spielte Otto Stolz (1881–1957).³⁴ Stolz verbrachte einen Großteil seines beruflichen Lebens

30 Vgl. z. B. GRASS, *Österreichische Geschichtswissenschaft* 1, S. 169. Allgemein zur Volkskunde vgl. die Einzelbeiträge in Wolfgang JACOBEIT (Hg.), *Völkische Wissenschaft: Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Wien 1994; James R. DOW/Hannjost LIXFELD (Hg.), *The nazification of an academic discipline: Folklore in the Third Reich*, Bloomington/Indiana 1994.

31 GRASS, *Österreichische Geschichtswissenschaft* 1, S. 157, 161.

32 Zitiert bei DACHS, *Geschichtswissenschaft*, S. 233; vgl. auch GRASS, *Österreichische Geschichtswissenschaft* 1, S. 157–201.

33 GRASS, *Österreichische Geschichtswissenschaft* 1, S. 167.

am Statthalterei- bzw. Landesregierungsarchiv in Innsbruck und war bis 1945 Direktor des „Staatsarchivs des Reichsgaues Tirol-Vorarlberg“. 1926 wurde er in Innsbruck zum Ordinarius für österreichische und Tiroler Geschichte berufen und hielt ab dieser Zeit regelmäßig Vorlesungen, in den Jahren 1943–45 las er „Deutsche Rechtsgeschichte“. Stolz publizierte ein umfangreiches Œuvre, konzentrierte sich auf bestimmte Themen der Tiroler Geschichte – Landesbewußtsein, deutsches Volksbewußtsein, Landeseinheit, Selbstbestimmungsrecht – und schuf damit eine Basis für die spätere Tiroler Geschichtsschreibung. Stolz' pangermanische Sympathien bildeten sich bereits in der Zeit vor 1914 aus, sie manifestierten sich in seiner Mitgliedschaft beim nationalistischen und antisemitischen „Deutschen und Österreichischen Alpenverein“, in dessen Zeitschrift er 1913 den Aufsatz „Tirols Stellung in der deutschen Geschichte“ veröffentlichte. Nach dem Kriegserlebnis im Ersten Weltkrieg und einer sehr langen Kriegsgefangenschaft in Sibirien (1915–1920) scheint sich Stolz' politische Einstellung – wie bei vielen seiner Zeitgenossen, die ähnliche Erfahrungen durchgemacht hatten – in der Folge radikalisiert zu haben. Bei seiner Rückkehr nach Tirol wurde Stolz – zusammen mit Hermann Wopfner – zu einem führenden Vertreter des Anschlusses an Deutschland; in seinen Veröffentlichungen versuchte er folgerichtig, den „deutschen“ Charakter Tirols und insbesondere Südtirols herauszustreichen, wenn er auch – was vergleichsweise unüblich war – verfassungsgeschichtliche Aspekte hervorhob und dahingehend argumentierte, daß die Annexion Südtirols durch Italien das Prinzip der Selbstbestimmung verletze.³⁵

1933 verfaßte Stolz einen Beitrag für die „Festschrift aus Anlaß des 70. Gründungsfestes des Innsbrucker Turnvereins“ mit dem Titel „Der deutschvölkische Gedanke und das Turnwesen in Tirol“. Darin leistete Stolz der antisemitischen Ausrichtung des Turnvereines massiv Vorschub, indem er gegen die „schädliche[n] Einflüsse“ des Judentums loszog und die vom Turnverein vertretene „Arisierung“ seiner Mitglieder durchaus begrüßte: „Der Jude hat eben kein Gefühl für die wahren Lebensnot-

34 Einen kurzen Abriss zu Stolz' universitärer Laufbahn bietet DACHS, *Geschichtswissenschaft*, S. 236–239; eine Selbstdarstellung von Stolz findet sich in GRASS, *Österreichische Geschichtswissenschaft* 1, S. 89–118; vgl. ferner KRAMER, *Geschichtsforscher*, passim.

35 STOLZ, *Deutsches Volksbewußtsein*; DERS., *Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden*, 4 Bde., München/Berlin 1927–34; DERS., *Zur Geschichte der Selbstbestimmung und Unteilbarkeit des Landes Tirol*. In: *Tiroler Heimatblätter* 4/1 (1926), S. 1–6; DERS., *Die alte Tiroler Landesverfassung – ein Erbstück bodenständiger Demokratie*. In: *Tiroler Heimat* 2 (1922), S. 39–53.

wendigkeiten arischer Völker.“³⁶ Unklar bleibt, ob Stolz Mitglied der NSDAP war, abgesehen davon steht jedoch seine ideologische Identifizierung mit den Zielen des NS-Regimes außer Frage: „Für unsere Gegenwart mit ihrer hohen Wertung der Rassenlehre für das Leben des Volkes und Staates ist vielmehr eine neue und gründliche rassenkundliche Aufnahme der gesamten Bevölkerung unseres Reichsgaues zu fordern, wie dies in anderen Gauen bereits begonnen worden ist.“³⁷ Stolz beschäftigte sich auf universitärer Ebene (zusammen mit Wopfner und dem Volkskundler Alfred Helbok) – weitgehend im Einklang mit der nationalsozialistischen Ideologie – mit den biologisch-rassischen Grundlagen der tirolischen Bevölkerung und versuchte einschlägige Forschungen anzuregen: „Die Sippengeschichte des Bürger- und Bauernstandes ist in Tirol noch vor wenigen Jahrzehnten so gut wie gar nicht gepflegt worden. Seit der Rückkehr Tirols in das Deutsche Reich sind dessen Vorschriften über den Abstammungsnachweis zurück bis zu den Ur-großeltern in Geltung [...] Es wird dies auch erreicht werden, wenn eine größere Zahl von Mitarbeitern aus den verschiedenen Kreisen und Gemeinden sich zu dem gemeinsamen Ziele zusammenfinden.“³⁸

In diesem Fall vertrat Stolz eine genauere Beachtung der „Nürnberger Gesetze“ von 1935, wo Juden aufgrund der religiösen Zugehörigkeit ihrer Eltern und Großeltern „biologisch“ definiert werden.

Offenbar unbeeindruckt von den Ereignissen des Zeitraumes 1938–1945 setzte Stolz nach dem Krieg seine Publikationstätigkeit zu ähnlichen Themen wie in den zwanziger und dreißiger Jahren fort, so als hätte es den Weltkrieg nicht wirklich gegeben oder so als wäre er nicht weiter von Bedeutung gewesen, da er zu keiner Lösung der „Südtirolfrage“ geführt hatte.³⁹

36 Otto STOLZ, Der deutschvölkische Gedanke und das Turnwesen in Tirol. In: Festschrift aus Anlaß des 70. Gründungsfestes des Innsbrucker Turnvereins, Innsbruck 1933, S. 9–18, hier S. 18. Hier bekannte sich Stolz auch zu jenen Historikern, die den Ausgang des Ersten Weltkrieges aus antisemitischer Sicht interpretierten: „Sicherlich hätte aber der Krieg nicht so verhängnisvoll für das deutsche Volk geendet, wenn nicht jüdische Führer des Marxismus vor dem Friedensschluß das Hinterland und die Armee zur Auflösung [...] gebracht hätten“ (S. 18). Vgl. hierzu Leopold STEURER, „Undeutsch und jüdisch“. Streiflichter zum Antisemitismus in Tirol. In: Sturzflüge 15/16 (1986), S. 41–62.

37 Otto STOLZ, Zur Geschichte der Rassenforschung in Tirol. In: Tiroler Heimatblätter 19 (1941), S. 19–22.

38 Otto STOLZ, Die Behelfe und der Stand der Sippenforschung in Tirol. In: Tiroler Heimatblätter 18 (1940), S. 145–148.

39 Otto STOLZ, Übersicht über die Geschichte der selbständigen Landesverfassungen von Tirol und Vorarlberg. In: Tiroler Heimatblätter 22 (1947), S. 3–5, 33–36; DERS., Die geschichtliche Bedeutung des Jahres 1848/49 für Tirol und Vorarlberg. In: Tiroler Heimatblätter 23 (1948), S. 114–119; DERS., Das Werden des tirolischen Landes- und Volksbewußtseins. In: Südtirol. Land europäischer Bewährung. Kanonikus Michael Gamper zum 70. Geburtstag (Schlern-Schriften 140), Innsbruck 1955, S. 35–40.

Noch verblüffender ist Stolz' 1950 veröffentlichte autobiographische Beschreibung seines beruflichen Werdegangs. Wie Günther Fellner bemerkt hat, „überrascht [es] dennoch, wie wenig die Historiker bereit oder fähig waren, zumindest auf sprachlicher Ebene Konsequenzen aus den gerade mit Gewalt gestoppten Greueln des Rassismus zu ziehen. Sie dachten und schrieben weiterhin in Begriffen, die wesentlich zur Ausformung und Verfestigung dieser Ideologie beigetragen hatten [...]“.⁴⁰ Stolz war nicht imstande, über seinen „Background“ zu sprechen, ohne ihn in die Begriffe „Abstammung“, „Sippe“ und „Ahnen“ zu fassen oder ohne seine Fixierung auf das „Bauerntum“ zu verbergen. Gleichermäßen spricht er unbekümmert über die „Rassenforschung“ als wissenschaftliche Disziplin, die in das Studium der „Landesgeschichte“ integriert werden sollte.⁴¹

Es wäre nun – auf der Grundlage der oben angeführten Beispiele – schlichtweg naiv, zu unterstellen, daß Stolz' Werk zur Gänze typisch und damit die gesamte tirolische Geschichtsschreibung unlautere Propaganda ohne solide Fundierung wäre. Jedoch ist es – im Gegensatz zu dem, was die vorherrschende Richtung der Tiroler Geschichtsschreibung über lange Zeit getan hat – unabdingbar notwendig, potentiell größere Verzerrungen in dieser Ausformungsphase einer „seriösen“ Tiroler Geschichtsschreibung mit zu berücksichtigen. Abgesehen vom eher allgemeinen ideologischen Ballast hat die unkritische Rezeption von Stolz' Gesamtwerk eine sehr starke Betonung des deutschen Bewußtseins der Tiroler Bevölkerung, eine Verzerrung der früheren Bedeutung von „Freiheit“ in der Tiroler Geschichte (aufgrund der gleichzeitigen „Unfreiheit“ der Südtiroler) und eine unscharfe Wahrnehmung von Begriffen wie „Landeseinheit“ etabliert. Für Teile der italienischen öffentlichen Meinung beispielsweise ist die vielbesungene Einheit Tirols „von Ala bis Kufstein“ – ein herausragender Fixpunkt im tirolischen und österreichischen politischen Denken, der hauptsächlich im 19. Jahrhundert entwickelt wurde – eher auf die Zeit nach 1803 als in das Mittelalter zu datieren, da Österreich erst ab der Säkularisierung der Hochstifte Brixen und Trient deren Territorien formal eingliedern und die volle Staatsgewalt darüber ausüben konnte. Stolz illustriert – zusammen mit Wopf-

40 FELLNER, *Geschichtswissenschaft*, S. 334.

41 GRASS, *Österreichische Geschichtswissenschaft* 1, S. 99; auch der konservativ ausgerichtete Anton Dörner verweist stolz auf „eine geschlossene Stammfolge“. Dazu: Nikolaus GRASS (Hg.), *Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen* 2 (Schlern-Schriften 69), Innsbruck 1951, S. 10.

ner – die nahezu uniforme anachronistische Neigung Tiroler Historiker, zeitgenössische ideologische Konzepte in eine „goldene“ mittelalterliche Vergangenheit rückzuprojizieren, obgleich das Tagesgeschehen der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts keinerlei Relevanz oder analytische Aussagekraft für den (vorgeblich) untersuchten Zeitraum hat.⁴²

3. Die Nachkriegszeit: „Nicht-Sehen-Wollen“

3.1. Nicht-Geschichte

Diese problematischen Stränge in der Geschichtsschreibung setzten sich nach 1945 nahezu unvermindert fort. Zwar ließ man den offenen Deutschnationalismus der Zwischenkriegszeit fallen, aber erst relativ spät konnten sich moderne sozialwissenschaftliche Methoden im vorwiegend konservativ-antiquarisch geprägten Wissenschaftsbetrieb durchsetzen. Obwohl keineswegs auf die gesamte österreichische Historiographie zutreffend, fand die in Westdeutschland stattfindende Debatte über die NS-Vergangenheit in Österreich kaum eine Entsprechung. Zahlreiche mit der nationalsozialistischen Vergangenheit verknüpfte Themen waren bis zum Aufkommen der Waldheim-Affäre im öffentlichen Diskurs tabu.⁴³ Im konkreten Fall etwa vermieden die Unversitätslehrer jede Auseinandersetzung mit der Rolle der Universitäten im Zeitraum zwischen 1918 und 1945. Mit einer einzigen Ausnahme setzte die einschlägige Forschung erst in den achtziger Jahren ein.⁴⁴ Sehr wenige der während der dreißiger Jahre emigrierten Historiker fanden nach 1945 wieder Aufnahme an österreichischen Universitäten, wo – sowohl hinsichtlich der personellen Besetzung als auch der methodischen Ausrichtung – eine „business as usual“-Atmosphäre vorherrschte.⁴⁵ Die äußere Form unterlag einigen Anpassungen, eine grundsätzliche Infragestellung von Forschungsmethoden oder -schwerpunkten fand jedoch nicht statt. Wopfners Vorlesungen zu Kriegzeiten über „Deutsche Heimatkunde“ und „Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte“ wurden einfach zu „Volks- und Hei-

42 Ein Grundzug der Tiroler Geschichtsschreibung, den Giuseppe ALBERTONI in seiner Dissertation (*Le terre del vescovo. Potere e società nel Tirolo medievale* [sec. IX–XI], Torino 1996) untersucht. (Der Autor stellte mir freundlicherweise das druckfertige Manuskript zur Verfügung.) Vgl. ferner Albertonis Beitrag „Il Tirolo medievale allo specchio“ in diesem Band, S. 13–51.

43 Vgl. Anton PELINKA, *Zur österreichischen Identität. Zwischen deutscher Vereinigung und Mitteleuropa*, Wien 1990; Melanie SULLY, *A contemporary history of Austria*, London 1990.

44 DACHS, *Geschichtswissenschaft, war eine frühe Ausnahme*; von den jüngeren Arbeiten sind zu erwähnen FELLNER, *Geschichtswissenschaft*; DERS., *Emigration*; GEHLER, *Hitler-Mythos*.

45 FELLNER, *Emigration*, S. 487.

matkunde mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Länder“ und „Österreichische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte“.⁴⁶

3.2. Keine Fragen stellen, keine Lügen verbreiten?

In Tirol behielten ausgeprägte Nationalisten der Zwischenkriegszeit wie Stolz, Wopfner und das frühere NSDAP-Mitglied Franz Huter ihre akademischen Würden bei und veröffentlichten weiterhin Aufsätze und Monographien, ohne daß ihr Status oder ihre Eignung ernsthaft in Frage gestellt worden wäre – allen drei wurde nach 1945 eine Festschrift gewidmet.⁴⁷ Die Festschrift zu Stolz' 70. Geburtstag enthält einen launigen Artikel aus der Feder Raimunds von Klebelsberg (des stolzen Rektors der „Deutschen Alpenuniversität Innsbruck“ zwischen 1943 und 1945), wo dieser die Anschauung vertritt: „Otto Stolz und die Geschichte Tirols sind zwei Begriffe, deren einer den anderen auslöst.“⁴⁸ Bedauerlicherweise entspricht diese Behauptung grundsätzlich der Wahrheit, freilich nicht in dem vom Autor intendierten Sinn. Die bis vor kurzem unkritische Rezeption (ja fallweise darüber hinausgehend unterwürfige Bewunderung) von Stolz' Werk zeigt in symptomatischer Weise die Hauptmängel der Tiroler Nachkriegsgeschichtsschreibung.⁴⁹

Nach 1945 gab es lediglich Ansätze zu einer ernsthaften Durchführung der Entnazifizierung, der Hauptakzent lag vielmehr auf der Schließung der Reihen und der Wahrung von Kontinuität. Im August 1946 griff die „Österreichische Zeitung“ (die Zeitung der Roten Armee in Österreich) die Frage der Entnazifizierung in Innsbruck auf, wobei Stolz unter jenen aufgeführt wird, die weiterhin auf ihren alten Posten saßen, obwohl sie zu den Nationalsozialisten enge Beziehungen auf unterschiedlichen Ebenen unterhalten hatten.⁵⁰ Der ehemalige Rektor und frühere NSDAP-Angehörige Harold Steinacker war einer jener Handvoll Universitätslehrer, die zwangsweise entlassen worden waren, jedoch bemühten sich seine früheren Kollegen nichtsdestoweniger um seine Rehabilitierung. Steinackers Porträt konnte in der Nachkriegszeit nicht in

46 Der Skolast 34 (1990), S. 91.

47 Festschrift zu Ehren Hofrat Prof. Dr. Otto Stolz' (Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum 31), Innsbruck 1951; Festgabe für Hermann Wopfner (Tiroler Heimat 19), Innsbruck 1955; Beiträge zur geschichtlichen Landeskunde Tirols. Festschrift für Franz Huter (Schlern-Schriften 207), Innsbruck 1959.

48 Raimund von KLEBELSBERG, Der Alpenverein und die Erforschung Tirols. In: Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum 31 (1951) S. 413–439, hier S. 413.

49 Z. B. KRAMER, Geschichtsforscher, S. 484: „Es ist bedauerlich, daß ein Forscher wie O. Stolz nie aktiver Professor und Inhaber einer Lehrkanzel an der Universität Innsbruck werden konnte.“

50 Der Skolast 34 (1990), S. 137.

die Rektorengalerie gehängt werden, da er sich in SA-Uniform hatte darstellen lassen. Doch hielt es der neue Rektor für angebracht, ein neues Gemälde in Auftrag zu geben und Steinacker meinte sogar, die Uniform könne einfach übermalt werden.⁵¹ Obwohl dieses Vorhaben schließlich fallengelassen wurde, so zeigt dieser Versuch, die Vergangenheit buchstäblich zu übertünchen, das allgemeine Fehlen von eingehenderen Fragen zur jüngsten Vergangenheit unter den Tiroler Historikern.

Die verbreitetste Praxis war das einfache Ignorieren vergangener Aktivitäten – eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit fand nicht statt. Trotz des Verlustes seiner Universitätsstelle arbeitete Steinacker weiterhin in der „Südostforschung“, wo er Fachzeitschriften und Publikationsreihen herausgab, und wurde 1964 zum Ehrenmitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gewählt. Franz Miltner wurde wegen politischer Unzuverlässigkeit gleichfalls von seinem Posten entfernt und 1947 zwangsemeritiert. Trotzdem gelang es ihm, 1954 eine Stelle am Österreichischen Archäologischen Institut zu erlangen. Nach seinem Tod 1959 erinnerten die reichlich fließenden Nachrufe an den für Miltner schmerzlichen Verlust seines Lehrstuhles, seine bald darauf einsetzenden energischen Bemühungen um die Gründung eines „Rassekundlich[en]-Historischen Instituts“⁵² blieben dagegen unerwähnt. Gschließer kehrte – nach den Jahren 1945 bis 1953 im öffentlichen Dienst – aus seinem Ruhestand zur Geschichte zurück und wurde 1955 in Innsbruck zum außerordentlichen Professor berufen. Adolf Helbok versinnbildlicht in extremer Weise die Gesinnung in Universitätskreisen. Obwohl er 1945 aus dem Universitätsdienst ausscheiden mußte, versuchte er seine Stelle wiederzuerlangen, indem er einige seiner „rasekundlichen“ Arbeiten zu den österreichischen Ländern als Beweis dafür anführte, zur NS-Zeit ein „guter Österreicher“ gewesen zu sein. Wie Klebelsberg verfaßte auch Helbok Memoiren, in denen er keinerlei Sensibilität für die Verstrickung in Schuld oder Verantwortung für die Grausamkeiten des Nationalsozialismus zeigt; zu keiner Zeit verleugnete Helbok die rassistischen Grundlagen seiner „wissenschaftlichen“ Methode.⁵³ Klebelsberg konnte andererseits 1948 auf seine Stelle zurückkehren.⁵⁴

51 Der Skolast 34 (1990), S. 94 f.

52 FELLNER, Emigration, S. 486.

53 Wolfgang MEIXNER, „... eine wahrhaftige nationale Wissenschaft der Deutschen ...“. Der Historiker und Volkskundler Adolf Helbok (1888–1968). In: Der Skolast 34 (1990), S. 126–133.

54 GEHLER, Hitler-Mythos.

Der herausragende Vertreter der Kontinuität zwischen der Geschichtsschreibung der Zwischenkriegszeit und der Nachkriegsjahre war Franz Huter. Huters Forschungsinteresse galt ähnlichen Themenschwerpunkten wie jenen von Stolz und Wopfner (deren Arbeiten er laufend heranzieht), und sein Œuvre ist bezeichnend für nachhaltige Trends in der tirolischen Historiographie. Huter wurde 1899 in Bozen geboren, stand im Ersten Weltkrieg im Fronteinsatz, arbeitete in den Zwischenkriegsjahren als Archivar in Innsbruck und Wien und erhielt 1941 in Innsbruck eine Professur. Huter hatte seine Dissertation unter der Betreuung von Wopfner geschrieben und wurde 1942 als außerordentlicher Professor für Geschichte des Alpenraumes und Allgemeine Wirtschaftsgeschichte dessen Nachfolger.⁵⁵ Lange Zeit wurden Huters Aktivitäten während der Kriegsjahre euphemistisch verschleiert: „Während des Zweiten Weltkrieges Beauftragter für archivalische Fragen im deutschen Südtirol, zum Teil auch im Trentino“.⁵⁶ Ab 1943 arbeitete Huter in Wirklichkeit als „Sachbearbeiter für Archivfragen der deutschen Kulturkommission im Rahmen der SS-Organisation ‚Deutsches Ahnenerbe‘“, später diente er als „Archivreferent des Obersten Kommissars“.⁵⁷ Trotz seiner fragwürdigen Vergangenheit nahm Huter seine akademische Funktion und Tätigkeit 1945 wieder auf, wurde 1966 emeritiert und blieb bis 1992 Mitherausgeber der „Tiroler Heimat“. Huter arbeitete vor allem eng mit Stolz zusammen und beendete eines von Stolz' Bücher nach dessen Ableben 1957.⁵⁸ Die Nachkriegshistoriker identifizierten sich vollinhaltlich mit der Tradition der Zwischenkriegszeit, ohne deren Gültigkeit in Frage zu stellen: „Wie erwähnt trat nach 1918 an die Tiroler Historiker und damit auch an die Innsbrucker Archivare die Aufgabe heran, das uralte Deutschtum Südtirols gegen die italienischen

55 OBERKOFER, *Geschichtliche Fächer*, S. 156.

56 KRAMER, *Geschichtsforscher*, S. 497.

57 Zu Huters Aktivitäten vgl. die Kontroverse: GEHLER, *Hitler-Mythos*; DERS., *Zur Kulturkommission des SS-„Ahnenerbes“ in Südtirol 1940–43 und Geschichte des „Tolomei-Archivs“ 1943–45. Entgegnungen zu Franz Huters „Feststellungen“*. In: *Geschichte und Gegenwart* 11 (1992), S. 208–235; die Repliken von Franz HUTER, *Feststellungen*. In: *Geschichte und Gegenwart* 10 (1991), S. 319 f.; DERS., *Neue Feststellungen*. In: *Geschichte und Gegenwart* 11 (1992), S. 236–238. Weitere Beiträge zum „Ahnenerbe“ in: Reinhard JOHLER [u. a.] (Hg.), *Südtirol im Auge des Ethnographen*, Wien/Lana 1991.

58 Otto STOLZ, *Wehrverfassung und Schützenwesen in Tirol von den Anfängen bis 1918*, aus dem Nachlaß hg. von Franz HUTER, Innsbruck/Wien/München 1960.

Behauptungen historisch zu beweisen. Hierin hat O. Stolz ganz hervorragend gewirkt. Ihm reihen sich vor allem H. Wopfner und Fr. Huter an.⁵⁹ Ähnlich wie Stolz arbeitete Huter nach dem Krieg an starrsinniger Propaganda weiter, veröffentlichte ein „Historisches Memorandum“ zur Südtirolfrage, das schlichtweg jedes Gefühl für eine Mitschuld an den Ereignissen der Kriegsjahre vermissen läßt, dagegen die Teilung Tirols als einzigen Gegenstand von Bedeutung präsentiert (gleichzeitig über die frühere Akzeptanz von Hitlers Politik der Preisgabe Südtirols hinwegsehend).⁶⁰

Wie seine geistigen Mentoren stellt Huter das Bauerntum in den Mittelpunkt historischer Betrachtung: „Die Tiroler Erhebung [von 1809] ist gewiß in erster Linie ein Werk des bäuerlichen Volkes [...] Aber das Besondere ist, daß die Erhebung auch von Bauern geführt war und im Bauernregiment Andreas Hofers in gewissem Sinne ihre Krönung erfuhr.“⁶¹

Es steht außer Zweifel, daß zahlreiche Mitglieder des Bauernstandes bei der Erhebung von 1809 eine wichtige Rolle spielten, jedoch kann eine Geschichte von 1809 nicht primär als simples Loblied auf die Kriegslust aufgebrachter Bauern geschrieben werden. Es gibt kaum eine genauere Untersuchung darüber, *wer* eigentlich den Bauernstand bildete, der in Wirklichkeit eine abgeschlossene und privilegierte besitzende Sozialgruppe war.⁶² Häufig findet man eine bequeme Verschmelzung der Begriffe „Bauerntum“ und „Volk“ – der „Bauer“ wird aus ideologischen Gründen einfach mit „Volk“ gleichgesetzt. Huter ist zudem ein weiterer Tiroler Historiker, der die Diktion des rechten Lagers der Zwischenkriegszeit bevorzugt: „Völlig deutsch ist das Gesicht und Wesen der Städte Südtirols.“⁶³

59 KRAMER, Geschichtsforscher, S. 482.

60 Vgl. Franz HUTER, Ein geschichtliches Memorandum zur Südtiroler Frage. Geschrieben im Mai 1945. In: Tiroler Heimat 17 (1953), S. 97–106; GEHLER, Hitler-Mythos; DERS., Kulturkommission; dazu auch: Franz HUTER, Von der Tiroler Freiheit. In: Südtirol. Land europäischer Bewährung (Schlern-Schriften 140), Innsbruck 1955, S. 41–46.

61 Franz HUTER, Der Anteil der nichtbäuerlichen Stände an der Erhebung von 1809. In: Tiroler Heimat 23 (1959), S. 101–113.

62 Eine alternative Beurteilung bieten Dietmar STUTZER, Andreas Hofer und die Bayern in Tirol, Rosenheim 1983; Benedikt ERHARD, Der lange Weg zum Helden. Zur Rezeptionsgeschichte von 1809 in Tirol. In: erziehung heute (1984), S. 12–16; Georg MÜHLBERGER, Absolutismus und Freiheitskämpfe (1665–1814). In: Josef FONTANA (Red.), Geschichte des Landes Tirol 2, Wien/Bozen/Innsbruck 1986, S. 290–579, hier S. 513–536.

63 Franz HUTER, Die Schichten der historischen Gesellschaft (Kirche, Adel, Bürger, Bauern, Arbeiter). In: DERS. (Hg.), Südtirol. Eine Frage des europäischen Gewissens, Wien 1965, S. 133–147, hier S. 138 (Hervorhebung F. H.).

Bei der Gründung eines „Instituts für geschichtliche Landeskunde“ im Jahr 1958 half Huter, die Volkskunde an der Universität wieder zu etablieren, eine Disziplin, die ihr Ziel noch lange Zeit dahingehend definierte, „Gemeinschaftsdenken“ als Kompensation gegen die Individualisierungstendenzen der Moderne zu fördern: „Der Loslösung von kirchlichen und dann von herrschaftlichen Bindungen folgte jene von göttlichen und mit ihr der Materialismus und Liberalismus. In ihnen aber droht jede zwischenmenschliche Verbindung zu versinken. Dagegen bleibt keine andere Wahl, als in der Zukunft zu einem großen Gemeinschaftsdenken aufzubrechen, für das ‚volkskundliche Studien‘ den Beginn bedeuteten.“⁶⁴

Die Vorstellung einer klassenlosen Utopie, deren prägende Merkmale vom deutsch(sprachig)en Bauerntum gestellt werden, war einer der konservativ-fremdenfeindlichen Stränge im rechtsnationalen Denken der Zwischenkriegszeit, ein Strang, der dem konservativen Autoritarismus wie dem radikalen Nationalsozialismus gemein war. Die akademische Geschichtswissenschaft unternahm jedoch die längste Zeit nach 1945 nichts, um sich von derartigen Assoziationen abzugrenzen und zu distanzieren. Wenn auch Mitglieder einer jüngeren Akademikergeneration teilweise einen solchen Schritt vollzogen haben, indem sie Volkskunde als moderne anthropologisch ausgerichtete Sozialwissenschaft verstehen, so finden doch die Vertreter der älteren Schule in der „Tiroler Heimat“ und in den „Tiroler Heimatblättern“ immer noch ein Sprachrohr.

b) Geschichte und Tabu

Die Auswirkungen einer solchen Situation sind augenfällig in bezug auf den Nationalsozialismus – sehr lange wurde dazu geschwiegen: „Als 1978 an der Stelle der ehemaligen Synagoge in der Innsbrucker Sillgasse eine Erinnerungstafel enthüllt wurde, gelang es dem Bürgermeister Alois Lugger und Landeshauptmann Wallnöfer, kein einziges Mal das Wort Jude und Synagoge in den Mund zu nehmen [...]“⁶⁵

Im allgemeinen kann man überaus lange von einem völligen Scheitern eines öffentlichen Thematisierens von Antisemitismus oder Nationalso-

64 Karl ILG, Die Anfänge der volkskundlichen Studien in Tirol. In: Egon KÜHEBACHER (Hg.), Tirol im Jahrhundert nach Anno Neun. Beiträge der 5. Neustifter Tagung des Südtiroler Kulturinstituts (Schlern-Schriften 279), Innsbruck 1986, S. 153–162, hier S. 162.

65 Günther PALLAVER, Auch Schweigen macht schuldig. In: Sturzflüge 15/16 (1986), S. 2–4.

zialismus sprechen. Die Zwischenkriegs- und die Kriegszeit wurden ohne jeden Hinweis auf eine Verstrickung in die Ereignisse jener Zeit praktisch totgeschwiegen: „Damals war das Innsbrucker Archiv politisch und in kollegialer Beziehung eine wahre Oase des Friedens. Wir hatten nur ein Ziel und das war die fruchtbare Arbeit. Der unermüdlich schaffende O. Stolz galt mir als Gelehrter als ein unerreichbares Vorbild [...]“.⁶⁶

Symptomatisch für die öffentliche Zurückhaltung ist die Ehrung der österreichischen Gefallenen, insbesondere jener des Zweiten Weltkrieges. Klarerweise ist dies ein komplexes emotionales Problem, das die subjektive und personalisierte Anerkennung von individuellem Tod ebenso erfordert wie eine objektive soziale Bewertung von Idealen und politischen Hintergründen, die zu so einem Tod führten und in deren Namen das „Opfer“ erbracht wurde.⁶⁷ Im allgemeinen haben Kriegsgedenkfeiern in Tirol das „Opfer“ und den Tod für „das Vaterland“ ausnahmslos hochgehalten und akzeptiert, und zwar in einer Weise, wo praktisch nicht einmal versucht wird, das gegenwärtige Gedenken loszulösen von den Idealen des Regimes, wofür die Gefallenen ihr Leben ließen. In der „Kontinuität und Einheit“ der Tiroler Geschichte ist alles aufgehoben.⁶⁸ Die eigentlichen Ideale, für die gekämpft wurde, verschwinden in der Retrospektive, die lediglich die Erfüllung einer abstrakten, scheinbar wertfreien Pflicht dem Vaterland gegenüber anerkennt: „Tirols junge Soldaten [...] haben auch im letzten großen Ringen in hingebungsvoller Tapferkeit ihre Pflicht erfüllt und dem Andenken ihrer Väter und Ahnen hohe Ehre erwiesen.“⁶⁹

Zweifelsohne waren militärische Ereignisse in Tirols Vergangenheit ein beunruhigend populäres Forschungsthema. Der deutsche General Krafft von Dellmensingen kommentierte während des Ersten Weltkriegs die Situation im Süden mit folgenden Worten: „Ich neige mich vor dem Opfermut des Tiroler Volkes. Etwas Größeres gibt es nicht auf Erden [...]“. Diese Sätze sind gewissermaßen der Prüfstein für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Interpretationsrichtung der Tiroler Vergangenheit – wörtlich zitiert finden sich diese Worte bei Bossi Fedrigotti (1936;

66 KRAMER, Geschichtsforscher, S. 485 f.

67 Anton PELINKA, Helden in Tirol. In: *erziehung heute* (1984), S. 16 f.

68 Reinhold GÄRTNER/Sieglinde ROSENBERGER, *Kriegerdenkmäler*, Innsbruck 1991.

69 Bernhard WÜRZER, *Tiroler Freiheitskampf. Andreas Hofer und der heldenhafte Aufstand eines Volkes 1809* (Schriftenreihe zur Zeitgeschichte Tirols 5), Nürnberg ²1984, S. 112 (1. Auflage 1959).

S. 221), Wurzer (1959; S. 114), Huter – ungenau – (1965; S. 130), Fontana (1987; S. 440) und Schober.⁷⁰

Wenigstens teilweise kann man das Fehlen kritischer Positionen mit einer stark konformistischen politischen Kultur begründen, in der zumindest einige vom Nationalsozialismus hervorgebrachte und verbreitete Ideen noch immer ihren Widerhall finden. Als der stellvertretende Herausgeber der nahezu Monopolstellung besitzenden „Tiroler Tageszeitung“ 1980 einen Artikel verfaßte, in dem er praktisch den Juden selbst die Schuld am Antisemitismus anlastete, gab es ungeachtet anderer Proteste keinen öffentlichen Protest von seiten der ÖVP-Politiker, und der Chefherausgeber weigerte sich zuzugeben, daß der Artikel überhaupt antisemitisch wäre.⁷¹ Ebenso läßt die Tatsache, daß der Status eines „Erbhofes“ noch heute an Höfe verliehen wird, die nachweislich über 200 Jahre in kontinuierlichem Besitz ein und derselben Familie stehen – ein biologisch-rassisches Konzept, das in Tirol 1931 umgesetzt und in den dreißiger Jahren von den Nationalsozialisten verbreitet wurde⁷² –, darauf schließen, daß ein Restbestand der Blut-und-Boden-Terminologie in der Politik noch immer im Umlauf ist.

c) *Von der Traufe in den Regen*

Die offizielle Darstellung der Geschichte des Tiroler Landtages – eine Veröffentlichung des Tiroler Landesarchivs, deren Erscheinen 1984 mit der Feier des 175. Jahrestages der Erhebung von 1809 zusammenfiel – fordert, während sie insgesamt eine beachtliche Darstellung der Aktivitäten des Landtags bietet, aufgrund einiger allzu großzügig-unkritischer Schlußfolgerungen gewisse Vorbehalte heraus: „Tirols Landesvertretung trat stets für die Selbstbestimmung im Sinne eines gesunden Föderalismus und für eine evolutionäre politische Entwicklung ein.“⁷³

Wesentlicher ist jedoch – angesichts der gut belegten weiten Verbreitung des Antisemitismus in Österreich in der Zeit zwischen 1880 und

70 Richard SCHOBEL, *Tirol und der Erste Weltkrieg. Weiße Flecken in der Geschichtsschreibung*. In: Klaus EISTERER/Rolf STEININGER (Hg.), *Tirol und der Erste Weltkrieg* (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck/Wien 1995, S. 307–327, hier S. 307.

71 Detailliert dazu: Benedikt ERHARD/Hans HAIDER/Sigurd Paul SCHEICHL (Hg.), *Antisemitismus – Tirol 1980. Eine Dokumentation*, Wien 1980.

72 Vgl. Benedikt ERHARD, *Bauernbund und Politik. Geschichte des Tiroler Bauernbundes* (Schriftenreihe der Michael-Gaismair-Gesellschaft 1), Wien 1981, S. 166–168.

73 Vgl. Richard SCHOBEL, *Geschichte des Tiroler Landtages im 19. und 20. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 4), Innsbruck 1984, S. 507–516, hier S. 507.

1945⁷⁴ – die überraschende Tatsache, daß der Terminus „Antisemitismus“ lediglich einen einzigen Verweis im Index zur Geschichte des Tiroler Landtages wert ist – und dies auch nur im Sinne von ökonomisch motiviertem Antisemitismus. Mag es auch erhebliche Forschungslücken zu vielen Aspekten der Tiroler Geschichte geben, so war doch der Antisemitismus einer der Wesenszüge beinahe aller, wenn nicht überhaupt aller Tiroler politischen Parteien im ausgehenden 19. Jahrhundert und ein integrierender Bestandteil der tirolischen kulturellen Identität.⁷⁵ Der Tiroler Landtag trat zwar in den Jahren 1938–45 nicht zusammen, jedoch suggeriert die Tatsache, daß kein Wort über diesen Zeitraum fällt, daß Tirol als reines Opfer der nationalsozialistischen Diktatur zu betrachten sei. Es gibt weder eine ausführliche Diskussion darüber, weshalb der Nationalsozialismus gerade in Tirol eine dermaßen bedeutende ideologische Bewegung war (eher wird er als im Grunde von außen herkommend dargestellt), noch weshalb Kräfte in Tirol zur Zerstörung des demokratischen Systems beigetragen haben (so als sei dieses eher eine Verleugnung der „alten demokratischen Verfassung“ Tirols von seiten der krisengeschüttelten Ersten Republik gewesen). Mit anderen Worten: dies ist symptomatisch für ein historizistisch gefärbtes Festhalten an (unkritischer) politischer Geschichte, die sich in erster Linie mit den Aktivitäten der politisch entscheidenden Eliten auseinandersetzt – mithin eine das Establishment stützende Form der Geschichtsdarstellung.

Erst in den letzten 10–15 Jahren erscheinen kritischere Arbeiten, die auf den Forschungen einer jüngeren Historikergeneration beruhen, die jedoch immer noch in Konkurrenz zu Büchern von zweifelhaftem Wert treten müssen. Eine in den späten achtziger Jahren erschienene, öffentlich geförderte Geschichte Tirols trägt einen Umschlag (einen monumentalen grauen steinernen Adler und Runenlettern), der eher in die dreißiger Jahre passen würde.⁷⁶ Der dritte Band, der sich mit dem 19. Jahrhundert beschäftigt, ist dabei besonders beunruhigend, da die darin verwendete Terminologie mit unerfreulichen Konnotationen belastet ist: „Keine Ungelegenheiten bereitete der nationale Bazillus den Nationalliberalen Welschtirols“ (S. 294); „Die Geistlichen, in den Seminaren auf diese

74 Vgl. vor allem Peter PULZER, *The rise of political anti-semitism in Germany and Austria*, Cambridge 1988.

75 COLE, *Province*, S. 436–458.

76 Josef FONTANA (Red.), *Geschichte des Landes Tirol*, 4 Bde., Innsbruck/Bozen/Wien 1985–1989. Die Drucklegung des Werkes erfolgte mit Unterstützung der Südtiroler Landesregierung und des Südtiroler Kulturinstituts.

Doktrin eingeschworen, eröffneten einen Vernichtungskampf gegen alles, was nach Renaissance, Barock oder Rokoko aussah [...]“ (S. 404, im Abschnitt über „Denkmalpflege und Heimatschutz“); „Die österreichische Militärbürokratie hatte es sich nach Italiens Kriegserklärung zur Aufgabe gemacht, den Irredentismus im Trentino mit Stumpf und Stiel auszurotten“ (S. 479).⁷⁷

Diese Form der Diktion, also „Vernichtungskampf“, „Bazillus“, „mit Stumpf und Stiel ausrotten“, ist typisch für die Vordenker des Rassismus und die Nationalsozialisten. In einer wissenschaftlichen Arbeit kann eine solche Terminologie allenfalls zitiert werden und auch dann nur mit einem eigenen Verweis auf den besonderen Kontext, in dem sie vorkommt. Der Gebrauch solcher Wendungen zur allgemeinen Beschreibung anderer Sachverhalte ist bestenfalls als unglücklich zu bezeichnen. In einem 500 Seiten starken Buch, das die Jahre 1848–1918 abdeckt, ist über ein Fünftel den vier Jahren des Ersten Weltkriegs gewidmet (S. 407–531). Zahllose Euphemismen rühmen und verklären militärische Traditionen und verleihen hartnäckigen und offen antiitalienischen Anspielungen (das Versagen der italienischen Armee, das Fehlen von Rückgrat oder die aufbauschende Überbewertung kleinerer Erfolge) Gewicht. Dagegen wird den Problemen der italienischen Minderheit im Trentino in der Zeit vor dem Weltkrieg nur geringes Interesse entgegengebracht, abgesehen von endlosen Gegenüberstellungen zwischen den damals von den Italienern genossenen Rechten und – implizite – den Rechten der Deutschsprachigen in Südtirol nach 1918: „Die Trentiner waren zwar streng darauf bedacht, ihre eigenen Rechte zu behaupten, aber äußerst lax, wenn es galt, die Rechte anderer zu respektieren.“⁷⁸

Auch wird der Antisemitismus der bäuerlichen Schichten und des Mittelstandes kaum nennenswert behandelt: „Vor den Landtagswahlen von 1889 rief in Innsbruck eine Gruppe Christlicher Mittelstand die christ-

77 Josef FONTANA, *Vom Neubau bis zum Untergang der Habsburgermonarchie 1848–1918* (Geschichte des Landes Tirol 3), Innsbruck/Bozen/Wien 1987. Vgl. auch DERS., *Das Ringen um die Erhaltung des Deutschtums im Unterland unter Altösterreich*. In: *Das Südtiroler Unterland* (Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes 9), Bozen 1980, S. 145–192, hier S. 172 die Bildunterschrift zu einer nationalistischen italienischen Postkarte: „Mit solchem Propagandamaterial wurde der irredentistische Spaltpliz ins Land getragen.“ Fontana gehörte zu den Südtirol-Aktivisten der sechziger Jahre und mußte dafür eine Gefängnisstrafe verbüßen.

78 FONTANA, *Geschichte des Landes Tirol* 3, S. 244; vgl. auch S. 119 f. Ähnlich argumentiert er in: DERS., *Ringen*, S. 154: „Hier haben wir zugleich ein Beispiel für die Taktik, die die Italiener in den nationalen Auseinandersetzungen mit Geschick anwandten: Die Verteidigung des Deutschtums wird als Angriff auf die Italianität des Trentino ausgelegt; und unter der Vorgabe, die Italianität des Trentino verteidigen zu müssen, werden Anklagen gegen die Regierung erhoben.“

lichen deutschen Bewohner Tirols auf, gegen ‚Alles Undeutsche und Jüdische in Wort, That und Schrift‘ Stellung zu nehmen, [...] und ‚antisemitisch gesinnte deutsche Männer‘ zu wählen. ‚Israel muß fallen‘ – ein böses Wort“ (S. 359).

Das Buch endet mit einem Zitat von Otto Stolz, der zuvor als „der Altmeister der tirolischen Historiographie“ apostrophiert wird.⁷⁹ Kurzum: Indem das Buch militärischen Aktionen und „Schlachtenmythen“ einen solchen Vorrang einräumt und dabei einen sehr spezifischen Wortschatz verwendet, ferner durch den seltsamen und unaufrichtig autoritären Ton kann von einem deutlichen Nachklang der Blut-und-Boden-Ideologie gesprochen werden.

d) Tirol bleibt Tirol bleibt Tirol ...

Ein weiteres typisches Werk, aus der Feder Hans Hocheneggs, präsentiert sich als seriöse sozialwissenschaftliche Arbeit,⁸⁰ ist aber nichts dergleichen. Es verbindet vielmehr die Klage über die verlorene Führungsposition des Adels mit einem unheilvollen Unterton: „Volksgemeinschaft ist allerdings keine gleichgeschaltete Menschenmasse, sondern eine Einheit, gebildet durch das Zusammenwirken verschiedener sich gegenseitig ergänzender Stände“ (S. 148 – „Volksgemeinschaft“ und „Gleichschaltung“ sind spezifische ideologische Kampfbegriffe des Nationalsozialismus).

Auf den ersten Blick scheint das Buch eine eher harmlose nostalgische konservative Utopie zu vertreten, doch sind die Anklänge an die Blut-und-Boden-Ideologie wiederum unverkennbar. Es gibt eine umfangreiche, ähnlich ausgerichtete Literatur (häufig zu Andreas Hofer), die diesem Denkmuster verpflichtet ist: Eine unkritische Ahnenverehrung, die sich konzentriert auf blutige Kriegsoffer, auf die Idealisierung der bäuerlichen Lebensweise, auf einen Antiliberalismus usw.: „[...] so viel bleibt sicher. Ein Tirol, das seinen Glauben nicht mehr ernst nähme, wäre nicht mehr Tirol, nicht mehr das Tirol unserer Väter, nicht mehr jenes Tirol, das sich bei allen Gutgesinnten in der Welt Ehre und Ansehen erworben hat“,⁸¹ „bedenken wir dabei, daß der Untergang von Sitte und Brauch heute das bäuerliche Land genau so wie die Stadt bedroht!“⁸²

79 FONTANA, Geschichte des Landes Tirol 3, S. 281.

80 Hans HOCHENEGG, Der Adel im Leben Tirols. Eine soziologische Studie, Wien 1971.

81 WÜRZER, Freiheitskampf, S. 107.

82 Karl ILG, Die Gegenwartsaufgabe von Sitte und Brauch. In: Tiroler Heimat 20 (1956), S. 123–131.

Ein weiterer Aspekt der Nachkriegszeit ist eine Tendenz zur Habsburgernostalgie. Obgleich dies vor allem für die – großteils in Amerika angesiedelte – „Exil“-Geschichtsschreibung gilt,⁸³ ist dies auch in Tirol wahrnehmbar: „Trotz des heute in manchem überholt erscheinenden devoten und höfischen Tones liest man das Buch als Erinnerung an alte goldene Zeiten noch immer gern [...] Ich glaube durch andere Arbeiten von mir gezeigt zu haben, wie positiv ich dem alten Österreich vor 1918 gegenüberstehe.“⁸⁴

Die Tendenz deutschsprachiger Tiroler Historiker war die selektive Interpretation der Ära von Alttirol als eines vergangenen goldenen Zeitalters, aber in der Praxis wiederholen sich hier lediglich frühere Identifikationen mit dem Habsburgerreich unter den Vorzeichen eines deutschen Kulturmonopols. Die spätere Interpretation des gesamten Zeitraumes vor 1918 erfolgt zugunsten der Deutschsprachigen und zwar auf eine Weise, die beinahe ans Absurde grenzt: „Als Gründe für die Autonomie oder die Loslösung von Tirol wurden die nationale Verschiedenheit [...] oder die angebliche Vernachlässigung des Trentino durch Österreich und Tirol angegeben. Letztere wurde propagandistisch weit übertrieben. Welschtirol war in einzelnen Teilen von der Natur wenig begünstigt. Wenn die Italiener einst ziemlich große Flächen abgeholt haben, tragen sie selbst die Schuld.“⁸⁵

In solchen Fällen ist jede seriöse wissenschaftliche Grundlage längst preisgegeben, der Autor disqualifiziert sich selbst und seine gesamte Produktion.

Es ist weiters beachtlich, wie gering das wechselseitige Interesse zwischen deutsch- und italienischsprachiger Forschung ist, eine Situation, die die lange Ausgrenzung italienischer Kultur von seiten der deutschsprachigen Tiroler widerspiegelt und die in die Habsburgerzeit zurückreicht: „Da [...] beide Landesteile durch ihre gemeinsame Geschichte kulturell untrennbar miteinander verbunden sind, muß eine tirolische Bibliographie Nord- und Südtirol in gleicher Weise berücksichtigen [...] Das Trentino kann dagegen aus den schon genannten Gründen [Eigenstän-

83 Alan SKED, *Historians, the nationality question and the downfall of the Habsburg Empire*. In: *Transactions of the Royal Historical Society* 31 (1981), S. 175–193.

84 Hans KRAMER, *Neues zur Geschichte der Tiroler Jahrhundertfeier von 1909*. In: *Der Schlern* 30 (1956), S. 55–65.

85 Hans KRAMER, *Tirol und das Risorgimento*. In: *Beiträge zur Geschichte Tirols*. Festgabe des Landes Tirol zum Elften Österreichischen Historikertag in Innsbruck vom 5. bis 8. Oktober 1971, Innsbruck 1971, S. 323–336, hier S. 324.

digkeit als Kulturlandschaft] ausgeklammert bleiben, so daß die Tiroler Bibliographie im wesentlichen eine ‚Deutschirolische Bibliographie‘ ist [...].“⁸⁶

Gegenseitiges Ignorieren ist immer noch einer der Wesenszüge der deutschsprachigen Literatur über Tirol, aber auch der italienischsprachigen, die sich weiterhin vor allem ausschließlich auf die Erforschung des Territoriums der heutigen Provinz Trient beschränkt. Man muß dabei auch beachten, daß der fehlenden Auseinandersetzung mit dem Thema Nationalsozialismus auf Deutschiroler Seite auf italienischer Seite das grundsätzliche Fehlen einer Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Faschismus in Südtirol entspricht.⁸⁷ Irredentistische Klischees färbten die meisten italienischen Publikationen bis vor vergleichsweise kurzer Zeit, Spuren davon lassen sich immer noch ausmachen.⁸⁸

Ein Faktor für das Entstehen und für die unveränderte Aufrechterhaltung dieser Gesamtsituation war die intellektuelle und institutionelle Kontinuität über mindestens zwei Generationen von Tiroler Historikern – fast ausschließlich männlichen Geschlechts; Frauen oder Nichttiroler, die sich mit Tiroler Geschichte befassen, bleiben die Ausnahme – alle sind praktisch persönlich miteinander bekannt und häufig auf Berufsebene älteren Kollegen verpflichtet.

An Huter etwa zeigt sich dieses Muster besonders deutlich. Von Wopfner betreut, ein früherer Arbeitskollege von Stolz am Innsbrucker Archiv und dann selbst in einer Position mit Einfluß auf mindestens eine weitere Historikergeneration, war Huter eine Schlüsselfigur für die Landesgeschichte der Nachkriegszeit. Seine persönliche Karriere ist ebenfalls in mancher Hinsicht typisch: geboren in Tirol, einige Jahre Studium in Wien, Kriegsdienst, Rückkehr zu einer langjährigen Professur in Tirol, eine reiche Produktion von intellektuell repetitiven und häufig unlesbaren Beiträgen, unter absichtsvollem Ignorieren von historiographischen Trends in anderen Ländern. Wenn auch von unterschiedlicher

86 Walter NEUHAUSER, „Tiroler Bibliographie“. Kurzreferat gehalten vor der Kommission für Bibliographie der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare am 15. September 1976 anlässlich des 14. Österreichischen Bibliothekartages in Bregenz. In: *Biblos-Schriften* 90 (1976), S. 277–291, hier S. 278, 281.

87 Michael GEHLER, „Regionale“ Zeitgeschichte als „Geschichte übersehbarer Räume“. Von Grenzen, Möglichkeiten, Aufgaben und Fragen einer Forschungsrichtung. In: *Geschichte und Region/Storia e regione* 1/2 (1992), S. 85–120.

88 Günther PALLAVER, *Alto Adige o Südtirol? Neueste italienische Publikationen über Südtirol*. In: *Zeitgeschichte* 17 (1989), S. 180–187. Richard SCHÖBER, *Storia della Dieta Tirolese 1816–1918, Trento 1987* ist das seltene Beispiel eines übersetzten Werks.

sozialer Herkunft, gab es eine konsistente Gleichförmigkeit in bezug auf Methode, intellektuelle Interessen und häufig – jedoch nicht durchgehend – in bezug auf politische Vorlieben. Diese im wesentlichen geschlossene Akademikergruppe hat durch die oft ehrerbietig patriarchalischen Beziehungen zwischen Lehrern und Studenten innerhalb des österreichischen Universitätssystems die Bindungen untereinander gefestigt.⁸⁹ So unternimmt Gerhard Oberkofler – wiewohl eigentlich ein isoliertes Beispiel eines Historikers mit „linken“ Sympathien und Forschungsinteressen, durch Ironie des Schicksals ein ehemaliger Schüler Hutters – in seiner Studie zum universitären Geschichtsunterricht in Innsbruck keinerlei Anstalten, die Implikationen nationalistischer Haltungen unter den Historikern kritisch zu beleuchten. Oberkofler beschreibt die Karrieren dreier führender Nazisympathisanten in einer Weise, die die Folgen des Nationalsozialismus nicht einmal ansatzweise zur Kenntnis nimmt: „Am 14. März [1938] übernahm Harold Steinacker die Rektoratsgeschäfte. Er führte sie mit Tatkraft und absoluter Integrität.“ „Das Ziel des Krieges ist der Frieden – der lebensgerechte und deshalb dauerhafte Frieden‘ – das sind die Worte Pleyers, die seine politische Auffassung markieren.“ „Miltner, der mit Leib und Seele am Lehrberuf hing, wurde 1945 als politisch untragbar entlassen [...] Der schmerzliche Verlust seiner Professur mag Mitschuld an seinem frühen Tod im Jahre 1959 [...] sein.“⁹⁰

Bezeichnend für den weitverbreiteten Konformismus war das absolute Fehlen einer ernsthaften Diskussion oder gar Kontroverse über historisch grundlegende Themen bis vielleicht in die achtziger Jahre.⁹¹ Feststellbar ist ein grundsätzliches Fehlen von historiographischem Pluralismus mit dünn gesäten „alternativen“ Sichtweisen zur Tiroler Geschichte. Einige der schwierigsten Fragen der jüngeren Tiroler Geschichte wie die Optionszeit (als die Südtiroler vor die Alternative: Auswanderung nach Hitlers „Großdeutschland“ oder Verbleib im faschistischen Italien gestellt wurden) wurden nicht auf einer öffentlichkeitswirksamen Ebene angegangen und erst in den letzten zehn Jahren wissenschaftlich bearbeitet. Bis in die Mitte der siebziger Jahre wurde in Tirol die Notwendigkeit von Zeitgeschichte ignoriert, ein Institut für Zeitgeschichte wurde an

89 Als eines von vielen möglichen Beispielen vgl. Karl Ilgs Wertschätzung für „Vater Wopfner“, Stolz und Klebelsberg in: ILG, Anfänge, S. 153–162.

90 OBERKOFLER, *Geschichtliche Fächer*, S. 151, 153, 170.

91 Auch die Kontroverse zwischen Gehler und Huter (s. o. Anm. 57) hatte ihr Publikationsforum außerhalb Tirols, in der in Graz erscheinenden Zeitschrift „Geschichte und Gegenwart“.

der Universität Innsbruck erst 1984/85 gegründet. In dieser Hinsicht wies Innsbruck gegenüber anderen österreichischen Universitäten mit ihrer allgemeinen methodischen Stagnation bis in die siebziger Jahre nur einen geringen Rückstand auf. Der beste Weg, sich die Veröffentlichung eines Artikels in einer Tiroler Zeitschrift zu sichern, war, das Wort Tirol irgendwo im Titel einzufügen; ein anderes Kriterium scheint nicht notwendig gewesen zu sein. Wie erwähnt, blieb das Ansehen von Otto Stolz bis in die frühen achtziger Jahre unangetastet, aber auch später wurde er laufend rezipiert und sein „Standardwerk“ zur Geschichte Tirols neu aufgelegt. Einer der jüngeren Versuche einer Darstellung zur Tiroler Geschichtsschreibung im Überblick zeigt, daß diese Tendenzen nach wie vor lebendig sind. Die üblichen Heroen – Stolz, Wopfner und Huter – werden als aufrechte Verteidiger der Heimat vorgeführt, Wopfners Sichtweise zur eigenen Karriere wird ohne kritische Bewertung seines Werks übernommen, und es herrscht eine allgemeine Abneigung dagegen, die wesentlichen Ziele und methodischen Grundlagen der Tiroler Geschichtsschreibung in Frage zu stellen: „Nach dem Ende des ‚1000jährigen‘ Reiches bestand – wohl aus nachvollziehbaren Gründen – offenbar nicht das Bedürfnis, im Land im Gebirge ein völlig neues historisches Bewußtsein zu entwickeln.“⁹²

Die Historiker der Nachkriegszeit haben es nicht nur verabsäumt, die Anschauungen der Zwischenkriegsgeneration in Frage zu stellen, zahlreiche Werke einiger der engagiertesten Tirol-Propagandisten wurden unverändert nachgedruckt. Die wahrscheinlich verbreitetsten Bücher dieser Art sind Militärgeschichten, in der Regel nostalgische Verklärungen der Kriegsjahre; eine ganze Reihe davon wurde 1984 rund um das 175-Jahr-Jubiläum der Tiroler Erhebung von 1809 neu aufgelegt. Das übelste Beispiel ist Anton Bossi-Fedrigotti „Tirol bleibt Tirol. Der Tausendjährige Befreiungskampf eines Volkes“, 1935 erstmals erschienen.⁹³ Ausgehend von Erscheinungsjahr und Titel unter Bezugnahme auf einen „tausendjährigen Kampf“ überrascht es nicht weiter, daß in diesem Buch nationalsozialistische Sichtweisen vertreten werden. Bossi-Fedrigotti – dessen andere „Geschichtswerke“ und Novellen ständig neu aufgelegt wer-

92 Josef RIEDMANN, *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein in Tirol, vornehmlich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ein Versuch.* In: *Tiroler Heimat* 57 (1993), S. 291–304, hier S. 300.

93 Anton BOSSI-FEDRIGOTTI, *Tirol bleibt Tirol. Der tausendjährige Befreiungskampf eines Volkes*, München 1935, S. 206, 210. Anton Graf Bossi-Fedrigotti entstammte einer der führenden Tiroler Adelsfamilien, die lange Zeit in der Tiroler Politik eine herausragende Rolle spielte. Als fanatisches NSDAP-Mitglied und SA-Sturmbannführer verfaßte Bossi-Fedrigotti mehrere Werke, in denen er die Geschichte Tirols aus einem extrem „völkischen“ Blickwinkel interpretiert.

den – stellt den Ausbruch des Bauernkrieges in Tirol im 16. Jahrhundert in einer offen antisemitischen Weise dar: „Den Ausbruch des Bauernkrieges in Tirol verursacht ein Jude! Michael Gabriel Salamanca, ein jüdischer Geldverleiher aus Spanien [...] – Salamanca! Er, der ‚ein stinkend, ketzerisch asarianisch Jud und Pöswicht‘ ist [...].“⁹⁴

Vor allem der letzte Teil des Buches kreist um die Begriffe Lebensraum, Volkstum, Blut, Volk, Stamm, heim ins Reich etc., bevor er zum Schluß kommt: „diese Aufgabe Tirols ist ewig wie der Blutstrom, dem sie dient – Das deutsche Volk!“

Vom „Buchdienst Südtirol“ in Nürnberg nachgedruckt, erschien das Buch völlig unverändert und ohne irgendwelchen kritischen Kommentar – mit anderen Worten, es ist eine vorbehaltlose Billigung rassistischer Denkformen (zusammen mit Bossi-Fedrigotti kann man die Werke des früheren nationalsozialistischen Autors Karl Paulin in Tirol immer wieder in Neuauflagen finden).

3.3. Die achtziger Jahre und darüber hinaus

a) Die Waldheim-Wahl

Bewertet man die Bedeutung dieser historiographischen Situation, so ist es notwendig, mögliche Auswirkungen dieser unreflektierten und unkritischen Sicht der Vergangenheit auf bestimmte Sachverhalte der Gegenwart wenigstens zu erwähnen. Das Problem vom Wesen der österreichischen Identität steht seit Mitte der achtziger Jahre in Österreich vor allem aus drei Gründen im Zentrum wichtiger Diskussionen:

(a) Die Waldheim-Affäre: Sie warf die Frage nach dem Ausmaß der Verstrickung Österreichs in den Nationalsozialismus auf. Waldheims Verschweigen seiner Aktivitäten im Krieg war symptomatisch für die verbreitete Haltung des Nicht-Sehen-Wollens in bezug auf die Vergangenheit des Landes. Der Nationalsozialismus wurde gemeinhin als ein spezifisch deutsches Phänomen dargestellt, und dieses Klischee war einer der Grundzüge des politischen und gesellschaftlichen Konsenses im Österreich der Nachkriegszeit.⁹⁵

(b) Die deutsche Wiedervereinigung: Das Ende des Kalten Krieges konfrontierte Österreich gleich mit mehreren Dilemmata. Österreichs Selbst-

94 BOSSI-FEDRIGOTTI, Tirol, S. 81, 83 f.

95 PELINKA, Identität; SULLY, Contemporary history.

darstellung als „erstes Opfer“ Adolf Hitlers war durch das Bestreben des Westens erleichtert worden, Österreichs Abdriften in den Status eines Satellitenstaates der UdSSR zu verhindern – Österreich mußte in eine Tradition der freien Demokratie und des Widerstandes gegen die Diktatur gestellt werden. Bereits die Waldheim-Affäre hatte diese konventionelle Version der Ereignisse ins Wanken gebracht, das Ende des Kalten Krieges aber setzte ihr weit direkter zu. Mit dem Zusammenbruch des Warschauer Paktes wurde auch Österreichs selbstgewählte Rolle als „Brücke der Neutralität“ zwischen Ost und West hinfällig, während die rasche Einverleibung der DDR durch die Bundesrepublik Deutschland die Fähigkeit zweier kulturell ähnlicher Staaten herauszufordern schien, kohärente und einander unterscheidende Identitäten zu schaffen, und damit wiederum frühere Fragen nach dem, was Österreich eigentlich ausmacht, aufwarf.

(c) Österreichs Beitrittsgesuch zur Europäischen Gemeinschaft: Mit der als „immerwährend“ deklarierten Neutralität war Österreichs Bestand außerhalb der politisch-wirtschaftlichen Hauptinstitution in Europa ein Charakteristikum, das es von seinem nördlichen Nachbar unterschied. Die über lange Zeit geführte Kontroverse um die Sinnhaftigkeit von Österreichs Ansuchen konzentrierte sich auf Befürchtungen über den Verlust der österreichischen Identität, namentlich in bezug auf die Kompatibilität der gegenwärtigen föderalistischen Struktur des neutralen Österreich mit den zentralisierten Entscheidungsfindungsprozessen in der EU, deren Mitglieder zugleich auch meist Mitglieder der NATO oder der WEU sind. Die Bedeutung dieser Debatte wurde durch die Wahlerfolge der rechtskonservativen FPÖ in den letzten Jahren zusätzlich erhöht.

All diese Punkte kreisen um die Frage nach einer spezifischen österreichischen Identität, ein Problem, das seit 1866 im Raum stand, dem man sich aber erst nach 1918 ausdrücklich stellte und erneut 1945, als eine österreichische Identität versuchen mußte, eine Art Legitimation zu erlangen, da es dazu keine Alternativen gab. Angesichts des Fehlens jeglicher Auseinandersetzung mit der Vergangenheit des Landes stellt sich allerdings die Frage, wie begründet und kohärent eine „österreichische nationale Identität“ sein kann. Auf institutioneller Ebene führte das lange Zeit vorherrschende Klima des Schweigens, was den Zugang zu Quellen und Archiven zur Zeitgeschichte betrifft, eher zu bürokratischer Obstruktion. Im Vergleich zu anderen westeuropäischen Ländern blie-

ben Österreichs Archive – das Tiroler Landesarchiv mit eingeschlossen – für die historische Forschung zum 20. Jahrhundert teilweise gesperrt. Aber selbst nach der Öffnung der Archive für den Zeitraum 1938–45 in anderen österreichischen Bundesländern geschah dies in Tirol nicht.⁹⁶ Im österreichischen Bundesland Tirol führte dies zu einer mit der politischen Linie der Österreichischen Volkspartei und in Südtirol mit der politischen Ausrichtung der Südtiroler Volkspartei übereinstimmenden Form von Geschichte.

b) Sehen-Wollen?

Trotz eines anhaltenden institutionellen Hanges zu einer „offiziellen“ Form der Geschichtsdarstellung lassen sich seit ca. 1980 erste Ansätze zu einer Neubeurteilung der Forschungsziele und -methoden beobachten.⁹⁷ Einige der notwendigen Fragen zur Vergangenheit Tirols wurden endlich ansatzweise gestellt, erste Antworten darauf gegeben. Das vorhergehende Fehlen von Geschlechter-, Sozial-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte muß erst noch kompensiert werden, methodische und theoretische Innovation und die Empfänglichkeit dafür zeichnen sich zumindest in der Zeitgeschichte ab. Während die – auf kurze Sicht – vordringliche Notwendigkeit von Forschungen zum Nationalsozialismus durchaus akzeptiert wird, zeichnet sich doch eine potentielle Schwäche im aktuellen Interesse für diesen Gegenstand ab, nämlich, daß das grundsätzlichere und langfristigere Problem der allgemeinen „Vermittelalterlichung“ in der Tiroler Geschichtsschreibung ignoriert wird. Zum größten Teil wird die Tiroler Geschichte vor 1900 weiterhin dominiert von einer engen (überwiegend männlichen) Clique altmodisch-antiquarisch ausgerichteter Historiker, die die Methoden und Forschungsziele der alten Schule perpetuieren.⁹⁸ Viele Leitbegriffe des historischen Diskurses in Tirol – Tiroler Freiheit, Tiroler Landesbewußtsein, Tirol als Land mit alter demokratischer Verfassung – sind ideologisch gefärbte Klischees oder Anachronismen, die eine wesentlich komplexere und widersprüchlichere Realität verschleiern und vereinfachen. Auf diese Punkte kann hier nicht eingegangen werden, aber es genügt wohl, ein kurzes Beispiel anzuführen: So gibt es eine beachtliche Menge populärer „patrio-

96 GEHLER, „Regionale“ Zeitgeschichte.

97 Vgl. die Reihe „Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte“, herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte an der Universität Innsbruck. Vgl. auch die Zeitschriften „Sturzflüge“ (Bozen) und „Geschichte und Region/Storia e regione“ (Bozen).

98 Vgl. dazu die ausführlichen kritischen Überlegungen von: GEHLER, „Regionale“ Zeitgeschichte.

tischer“ Literatur zum Nationalhelden Andreas Hofer, dagegen vergleichsweise wenige von Tirol ausgehende Impulse zu einer seriösen Auseinandersetzung mit Michael Gaismair, dem Anführer der Bauernkriege in Tirol im frühen 16. Jahrhundert.⁹⁹

4. Schluß

Um unsere Untersuchung abzuschließen, ist es zunächst sinnvoll, zu den aufgrund der Friedenskonferenzen von 1918/19 erfolgten Grenzverschiebungen zurückzukehren: Zweifelsohne wurde die deutschsprachige Minderheit in Südtirol als Folge davon in der Zwischenkriegszeit – zeitweise arg – unterdrückt, und auch nach 1945 gab es eine Form der Repression; es steht ferner außer Zweifel, daß noch heute bedeutende Probleme ungelöst sind und daß die Südtirolfrage von der internationalen Politik weitgehend ignoriert worden war. Bezugnehmend darauf war und ist die tirolische Geschichtsschreibung ein wesentlicher Teil der ethnischen Identität, wie dies ähnlich auch bei anderen Volksgruppen der Fall ist. Eine Minderheit, deren Daseinsberechtigung in Frage gestellt wird, braucht ihre eigene Geschichte und zwar eine kohärente und widerspruchsfreie Geschichte; ethnische Identität ist bei inneren Kontroversen entsprechend anfälliger gegenüber Anfechtungen von außen.¹⁰⁰ Die Frage ist nun aber, wie eine solche Geschichtsschreibung aussehen soll. Gerade im Fall von Tirol ist es klar, daß es zu zahlreichen, mehr oder weniger signifikanten Verzerrungen kommen *kann*. Das erste und wohl offensichtlichste Problem ist hierbei die nationale Frage. Auf der einen Seite bildeten die Deutschtöler vor 1918 Teil einer Mehrheits-Tradi-

99 Vgl. etwa die Bände zu den von Tiroler Seite initiierten Tagungen: Fridolin DÖRRER (Hg.), Die Bauernkriege und Michael Gaismair. Protokoll des internationalen Symposions vom 15. bis 19. November 1976 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 2), Innsbruck 1982 und Christoph von HARTUNGEN/Günther PALLAVER (Hg.), Michael Gaismair und seine Zeit, Bozen/Innsbruck 1983 oder die populärwissenschaftliche Arbeit von Michael FORCHER, Um Freiheit und Gerechtigkeit. Michael Gaismair. Leben und Programm des Tiroler Bauernführers und Sozialrevolutionärs 1490–1532, Innsbruck 1982, während die entscheidenden Forschungsimpulse durchwegs von außen kommen: Josef MACEK, Tyrolská selská válka a Michail Gaismair, Praha 1960 (dt. Übers. unter dem Titel: Der Tiroler Bauernkrieg und Michael Gaismair, Berlin 1965); Aldo STELLA, La rivoluzione contadina del 1525 e l'utopia di Michael Gaismair, Padova 1975; Jürgen BÜCKING, Michael Gaismair: Reformier – Sozialrebell – Revolutionär. Seine Rolle im Tiroler „Bauernkrieg“ (1525/32) (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 5), Stuttgart 1978; Angelika BISCHOFF-URACK, Michael Gaismair. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Bauernkrieges (Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit 4), Innsbruck 1983; Giorgio POLITI, Gli statuti impossibili. La rivoluzione tirolese del 1525 e il „programma“ di Michael Gaismair, Torino 1995.

100 Vgl. unter anderem Anthony D. SMITH, The ethnic origins of nations, Oxford 1986; DERS., National identity, London 1991; Elizabeth TONKIN [u. a.] (Hg.), History and ethnicity, London 1989.

tion im deutschsprachigen Teil des Habsburgerreiches, d. h., sie befanden sich in einer Position der Überlegenheit, die entweder unverhältnismäßig stark hervorgekehrt oder in der historischen Literatur aufgrund der Konzentration auf die spätere Minderheitenposition der Südtiroler einfach völlig übersehen wird. Auf der anderen Seite war Tirol – ist es immer noch und war es immer schon – eine multiethnische Region mit deutsch-, italienischsprachigen und ladinischen Bewohnern. Wenn wir nun die historische und die aktuelle kulturelle Realität mit dem von der Mehrheit der deutschtirolischen Historiographie im 20. Jahrhundert vertretenen engen Ethnozentrismus vergleichen, so wird klar, daß es hier in der Geschichtsschreibung ein nicht zu leugnendes schwerwiegendes Defizit gibt. Diese Tatsache wird auf mehreren Ebenen klar, etwa in der Darstellung von „Alttirol“ in der deutschsprachigen Historiographie als einer grundsätzlich „deutschen“ Region, in der mangelnden Bereitschaft zu einer ernsthaften Auseinandersetzung mit historischen Themen, die den früheren italienischsprachigen Teil Tirols betreffen, oder im fehlenden Dialog mit der italienischsprachigen (geschweige denn mit der internationalen) Forschung.

Zugleich zeitigte diese Konzentration auf nationale Themen und die damit einhergehende Überhöhung des Bauerntums als Quell nationaler Werte klare Implikationen in bezug auf die Forschung zu politischen, sozialen und kulturellen Fragen. Wie gezeigt werden konnte, gab es lange Zeit eine eklatante Weigerung zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den Ereignissen der Zwischenkriegsjahre, der nationalsozialistischen Diktatur oder den Weltkriegsereignissen und den während dieser Zeit verübten Grausamkeiten. Dies ist umso mehr von Bedeutung, als zahlreiche einflußreiche Tiroler Historiker in jenen Jahren auf politisch-nationaler Ebene aktiv waren. Darüber hinaus gab es zwischen der Zwischenkriegs- und der Nachkriegsgeschichtsschreibung eine bemerkenswerte Kontinuität in bezug auf Sprachregelung, Forschungsvorhaben und methodische Ansätze; eine Situation, die dazu führte, daß zahlreiche wichtige Aspekte der Tiroler Geschichte ausgeblendet blieben. Mag die Tiroler Landesgeschichte in dieser Hinsicht auch viele Gemeinsamkeiten mit anderen „traditionellen“ Formen der Geschichtsschreibung in anderen österreichischen Bundesländern oder dem Trentino aufweisen, so ist andererseits klar, daß, wenn hier der Schritt von einer eng umgrenzten Heimatgeschichte hin zu einer kritischeren Regionalgeschichte getan werden soll, zentrale Aspekte der Frage, wie eine Re-

gionalgeschichte von Tirol geschrieben werden soll, neu überdacht und überprüft werden müssen.¹⁰¹

Abstract

Laurence Cole, Lontano dall'Europa? Alcune caratteristiche della storiografia tirolese.

L'articolo presenta una panoramica della storiografia tirolese del XX secolo, soprattutto di quella successiva al 1918. Da questa data in poi, la tendenza prevalente è stata quella di una *Heimatgeschichte*, scritta esclusivamente da storici tirolesi, che coniuga un'indagine di tipo neostorico di aspetti non controversi del passato tirolese con un manifesto uso propagandistico della storia. Nonostante alcune eccezioni negli ultimi dieci-quindici anni, la grande maggioranza della storiografia tirolese è conforme ad un modello caratterizzato da una tradizione stagnante sotto il profilo metodologico, che si divide in due correnti: un atteggiamento conservatore e "antiquario" con nostalgiche inclinazioni verso la monarchia asburgica; un nazionalismo tedesco-tirolese con forti elementi dell'ideologia del *Blut und Boden* (Sangue e Suolo): glorificazione della civiltà rurale, opposizione all'urbanesimo, al liberalismo, all'intellettualismo, celebrazione dei miti guerreschi. Nel periodo 1918-45 il modello della storiografia tirolese diede il suo contributo alla caduta della prima repubblica austriaca. Dopo il 1945 la persistente egemonia di tipo di storiografia impedì l'elaborazione di una tradizione storiografica critica, sia in Tirolo che, più in generale, in Austria (in significativo contrasto con la Germania del dopoguerra). L'affermazione di una identità distintiva tirolese è stata un corollario della questione altoatesina, che ha creato l'imperativo culturale di una storia rigidamente etnocentrica.

101 Dazu GEHLER, „Regionale“ Zeitgeschichte; Reinhard STAUBER, Regionalgeschichte versus Landesgeschichte? Entwicklung und Bewertung von Konzepten zur Erforschung von „Geschichte in kleinen Räumen“. In: Geschichte und Region/Storia e regione 3 (1994), S. 227-260.

